Die Mosaikkarte Palästinas

Von

Professor **Wilhelm Kubitschek**
in Wien

Vortrag gehalten in der Monatsversammlung der k. k. Geographischen Gesellschaft vom 7. Jänner 1898

(Mit einer Tafel und einer Skizze im Text)

Die Mosaikkarte Palästinas

Von Professor **Wilhelm Kubitschek** in Wien

Vortrag gehalten in der Monatsversammlung der k. k. Geographischen Gesellschaft vom 7. Jänner 1898

(Mit einer Tafel und einer Skizze im Text)

Die Karte, oder vielmehr das Bruchstück einer Karte, um das es sich hier handelt, ist in Madeba oder Medaba im Moabiterlande gefunden worden. Die Ruinen dieser Stadt, deren Alter mit dem Jerusalems wetteifert, und deren Name wie noch mancher andere im südlichen Syrien mit merkwürdiger Zähigkeit aus den ältesten Epochen bis auf die Gegenwart sich behauptet hat, liegen an der Straße von Hebron nach Petra, unweit des nördlichen Endes des todten Meeres. Madeba spielte schon in den Grenzkämpfen der Israeliten eine gewisse Rolle. Nach der Occupation durch die Israeliten wurde die Stadt zum Stamme Ruben geschlagen; im neunten Jahrhundert fiel sie wieder an die Moabiter zurück. Aus späteren Zeiten erfahren wir, dass Johannes Hyrkanos I., der Sohn des Makkabäers Simon, einen weitausgreifenden Feldzug des syrischen Königs Antiochos VII. des Wohlthäters gegen die Parther und dessen Tod dazu benützte, um Madeba zu überfallen. Erst nach sechsmonatlicher Belagerung fiel es in die Hände der Juden, was wohl noch mehr für die Stärke der Festung als für die geringe Befähigung der Belagerungstruppe zeugt. Nicht ganz zwei Menschenalter später hat Hyrkanos II. dem König Aretas III. in Petra, zu dem er sich auf der Flucht vor seinem Bruder gerettet hatte, für den Fall werkthätiger Hilfe und der Wiedereinsetzung in seine Rechte zwölf arabische Städte zurückzugeben versprochen, unter ihnen Madeba. Ob Hyrkanos nach seiner Heimkehr dieses Versprechen erfüllen konnte, wissen wir freilich nicht. Aus den folgenden Jahrhunderten ist außer vereinzelten für die Geschichte Madebas einstweilen ziemlich gleichgiltigen Notizen, wie z. B. einem Fragment aus dem zweiten Buche des Uranios über Arabien, wo Madeba zu den Nabatäern ge-

rechnet wird, kein Zeugnis über die Geschicke dieser Stadt erhalten. Sie wurde später in die von Kaiser Traian begründete Provinz Arabia einbezogen und erscheint in dieser Verbindung noch in der Zeit des gelehrten Bischofs Eusebios von Kaisareia und späterhin. Die hierarchischen Schematismen setzen in Madeba einen Bischofsstuhl an, und die Acten des Concils von Chalcedon bestätigen diese Angaben.

Erst eine Analyse der Funde, welche vorläufig freilich in ganz ungenügender Weise behandelt erscheint,[1]) eine Analyse, die an Ort und Stelle fortgeführt werden muß, kann darüber Aufschluss geben, wie hoch der Grad des Wohlstandes war, den die Stadt seit ihrer Unterordnung unter Roms Herrschaft erreicht hat. Aber schon jetzt erkennen wir, dass sie in christlicher Zeit, wie so manche andere Stadt Palästinas und der ostjordanischen Landschaft, eine neue Blüthe erlebt hat. Dafür zeugen die Ausdehnung der Ruinen, die kostbare Ausstattung der erhaltenen Reste und insbesondere die zahlreichen Fußböden in Musivarbeit, die von erfahrenen Augenzeugen noch über das Schönste gesetzt werden, was sie anderswo gesehen haben. Es scheint wohl überhaupt im vierten bis sechsten Jahrhundert wie sonst so auch in diesen Gegenden ein mächtiger Aufschwung der Mosaiktechnik erzielt worden zu sein. All die Herrlichkeit sinkt bald darauf in Schutt und Asche zusammen; wahrscheinlich hat der Perserkönig Chosroes II., als er das ganze christliche Syrien dem oströmischen Kaiserreich entriss und die Gegenden, die er mit seinen Horden durcheilte, wüst und brach legte, auch der Gemeinde in Madeba den Todesstoß versetzt.[2]) Seit jenen traurigen Tagen oder seit Omars Zeit lag die Ruinenstätte bis in unsere Zeit verödet, verlassen und unbeachtet. Es sind noch nicht 20 Jahre verflossen, seit neues Leben in die verfallenen Mauern gekehrt ist.

In dem einige Stunden weiter südlich gelegenen Kerak, dem antiken Kir-Moab, das durch seinen Handel mit den Wüstenstämmen eine gewisse Bedeutung und eine verhältnismäßig große

---

[1]) Jetzt sind auch zum erstenmal (durch Babelon) Münzen Madebas aus der Zeit Elagabals bekannt geworden (Comptes rendus der Pariser Akademie 1898, 388—394); sie tragen auf der Rückseite die Umschrift Μηδάβων oder auch Μηδαβην(ῶν) und Τύχη um das Bild der stehenden Astarte-Tyche, welche den rechten Fuß auf eine Schiffsprora stellt, auf der vorgestreckten Rechten eine kleine Büste hält und im linken Arm das Füllhorn trägt; die Ausführung athmet jenen Charakter barbarischer Nachlässigkeit, den die Münzen des römischen Arabien zu zeigen pflegen.

[2]) Vergl. Anhang I auf S. 368.

Bevölkerungsziffer (jetzt 8000 Seelen) erreicht hat, war der ewige landesübliche Kampf der christlichen Sectierer unter einander und mit den Mohammedanern zu hellen Flammen entfacht worden. Es sind dies hauptsächlich religionspolitische Zwistigkeiten ohne jede ethnische Grundlage, da alle Parteien arabischer Herkunft und Sprache sind und die übrigen Bluteinschläge geringfügig erscheinen; aber dank der abgeschiedenen Lage des Landes, das eine directe Einmischung der Staatsbehörden sehr erschwert und die türkische Oberhoheit fast nur formell erträgt, gestalten sie sich zeitweise zu Kriegsfehden in größerem Stil, und so wurde diesmal der Stamm der ʿAzaizat, Beduinen christlicher Confession, verdrängt und gezwungen, sich auf jenem Territorium neue Heimstätten zu suchen, welches Midhat Pascha auf das Drängen des französischen Consuls dem lateinischen Patriarchat in Jerusalem abgetreten hatte. Die neue Christenstadt, der übrigens selbst während ihrer Gründung die Kriegstage nicht erspart geblieben sind, und an denen sie voraussichtlich auch in Zukunft nicht Mangel leiden wird, hat einen erfreulichen Aufschwung genommen, wie denn überhaupt Syrien und ebenso Kleinasien durch das Rückströmen gesunder, kräftiger Elemente aus dem Islam, so der mohammedanischen Tscherkessen, Bosniaken, Bulgaren, Kretenser u. a., die der Expansivtendenz der europäischen Politik gewichen sind, und durch die unaufhaltsame Rückwirkung der commerciellen Thatkraft der mittel- und westeuropäischen Völker in den letzten Decennien sehr viel gewonnen hat. Die neue Stadt hat mitten in den Resten des antiken Madeba Platz genommen und aus ihnen willkommenes Baumaterial gezogen. Vorläufig ist blos der höchste Theil des Stadthügels occupiert, und zwar so, dass rings um das junge Leben die Trümmer der Vergangenheit ziemlich unbehelligt geblieben sind. Es bedurfte gar keiner Grabungen, sondern lediglich eines Rundganges durch diese Felder, um den Plan zu zeichnen, den der gelehrte Pater Séjourné in der Revue biblique 1892 und Manfredi im Bullettino Cristiano 1899 veröffentlicht haben. Germer-Durand hat auf Tafel 1 seiner Ausgabe dieses Mosaiks[1]) ein Gesammtbild der gegenwärtigen Ansiedelung gegeben: zuoberst links erhebt sich die lateinische Mission mit ihrer provisorischen Kirche und einem Glockenthurm, am äußersten Ende rechts zeigt es die Schule der orthodoxen Griechen; der isolierte Bau im O ist die griechische Kirche, welche sich über

[1]) Daraus wiederholt bei Miller, Mappae mundi VI 150.

den Mauern und Pfeilern einer älteren dreischiffigen Basilica erhebt, die bereits Pater Séjourné in seinen Plan eingetragen hat, und die eigentlich nur einen Wiederaufbau eines alten Gebäuderestes darstellt. Da die aus dem Boden ragenden Mauerzüge und Pfeiler oder Säulenbasen als genügend guter Unterbau angesehen wurden, so wurde der Boden überhaupt zunächst keiner Untersuchung unterzogen. Erst als man daran gieng, den Fußboden des neuen, sonst völlig fertiggestellten Gotteshauses mit Steinplatten auszukleiden, fand man ein feines Mosaik von beträchtlicher Ausdehnung. Wohl hatte man schon früher kleinere Brocken dieses Mosaiks bemerkt; aber das hatte die guten Griechen von Madeba, die übrigens, wie gesagt, weder durch Bande des Blutes noch durch ihre Sprache mit alten oder neueren hellenischen Ueberlieferungen sich berühren und ihr Ethnikon nur ihrer Confession verdanken, nicht gehindert, den kostbaren Fund theils hinauszuwerfen, theils durch Mörtellagen und Bodenplatten zu bedecken. Es bringen eben allenthalben in Palästina die kräftigeren Triebe des neuen Culturlebens den Resten vergangener Zeitläufte noch rascher den Untergang als in Aegypten, und die fruchtlosen Klagen über die unvernünftige und zwecklose Barbarei dieses Vorgehens mehren sich von Jahr zu Jahr.

Diesmal kam eine Abhilfe wenigstens vor den letzten entscheidenden Eingriffen: sie kam, wenn auch verspätet. Bereits 1890 war, wie nachträglich festgestellt worden ist, ein größeres, seither fast völlig vernichtetes Bruchstück des Mosaiks blosgelegt worden; seine Inschrift wurde, ohne dass damals der Zusammenhang erkannt worden wäre, von Germer-Durand im Cosmos N. S. XVIII 286 publiciert.[1]) Da es von dem 1896/97 blosgelegten Mosaik ziemlich, wenn auch wohl nicht, wie die Herausgeber behaupten, einige Meter entfernt lag, steigt der Verdacht auf, dass damals (1890) noch alles oder fast alles unter der schützenden Erddecke sich barg, und dass ein geringer Aufwand an Geld und Mühe zur Rettung des ganzen unvergleichlichen Fundes genügt hätte.[2]) Dass nun 1896 nicht auch das Letzte vernichtet

---

[1]) Ein anderes Fragment bei Clermont-Ganneau Recueil d'arch. orient. II 163.

[2]) Saint-Agnan behauptet dies ausdrücklich in einem (die Vorgeschichte des Fundes etwas anders darstellenden) Brief an Clermont-Ganneau (Comptes Rendus 1897, 164): „La mosaique, presque complète jusqu'alors (nämlich um 1890) — quatre moines l'ont attesté — a été brisée en partie pour asseoir les fondements de l'église, de la sacristie, des dépendances de la mission . . . . . .

worden ist, verdanken wir dem P. Kleophas Koïkylides, der auf einer von seinem Patriarchen angeordneten Inspectionsreise am 12. December jenes Jahres den Kirchenbau besichtigte und von der Wichtigkeit des Fundes gebürend Kenntnis nahm, so dass bei der Pflasterung die Mosaikreste ausgespart blieben. Ihm verdankt man auch die erste Publication und Commentierung des Fundes. Die bisherigen Nachbildungen des Mosaiks sind so dürftig gerathen und der Mangel eines farbigen Abdrucks, der für das Verständnis des Details unbedingt nöthig ist, gestaltet sich so empfindlich, dass die Forderung nach einer dem heutigen Stand der graphischen Technik entsprechenden Wiedergabe des Originals unabweisbar erscheint. In dieser Forderung müssen sich die Interessen der Vertreter der christlichen Archäologie mit denen der historischen Geographie vereinigen, und schließlich wird eine derartige Publication soviel leichter als ähnliche fachwissenschaftliche Erscheinungen auf das Interesse und somit auch auf die Kauflust der großen Menge jener Gebildeten rechnen können, welche sich lebhaftere Erinnerungen aus dem ‚Buch der Bücher‘ dank der unverbrauchten Gedächtniskraft des jugendlichen Alters mit in das praktische Leben gerettet haben, und die gerne diese Erinnerungen an einer noch der Antike gehörenden Quelle auffrischen werden. Eine solche Reproduction zu liefern, hat in dankenswerthem Bemühen die deutsche Palästina-Gesellschaft in Aussicht genommen; sie hat zwei ihrer Mitglieder, Regierungs-Baumeister Groth und Architekten Palmer, gebeten, den Fund zu untersuchen. ‚Dank dem freundlichen Entgegenkommen des griechischen Patriarchats durften sie das Mosaik photographieren und abzeichnen. Mit Hilfe eines Gerüstes, das sie erbauten, gelang es ihnen auch, eine gute Photographie von dem Mosaik zu nehmen. Außerdem haben sie eine gute Zeichnung der Karte in natürlicher Größe angefertigt. Die beiden genannten Herren sind nun damit beschäftigt, eine in Farben ausgeführte Zeichnung der Karte herzustellen.‘ Dieses Communiqué wurde von der Redaction der „Mittheilungen“ jener Gesellschaft am 18. April 1897 ausgegeben. Seither ist meines Wissens nur noch eine Mittheilung darüber in die Oeffentlichkeit gedrungen.

L’église elle-même a été construite sans symmétrie par rapport à l’édifice primitif. La bordure ornée de sujets bibliques se trouve maintenant au dehors. Dieu sait ce que les ouvriers ont détruit, quand on voit sur le plan de l’église qu’ils ont brisé la mosaique pour établir un pilastre! Le mal est fait. L’architecte est revenu, disant que la mosaique ne méritait pas l’importance qu’on lui attribuait.“

„Die photographische Aufnahme hat sich als ungenügend erwiesen. Umsomehr Fleiß haben sie darauf verwendet, durch Zeichnung ein genaues Bild der Karte zu liefern.“ (S. 56.) Die Jerusalem darstellende Partie hat Berger in einer farbigen Tafel vorgeführt, die einerseits beweist, wie viel deutlicher das colorierte Bild als das monochrome sich auszudrücken vermag, andererseits aber durch die massigen Contourlinien die Unbeholfenheit der Zeichnung noch stärker hervortreten lässt. Auch Don Giuseppe Manfredi hat, wie Marucchi berichtet, eine Nachbildung mit „peinlicher Genauigkeit“ fertiggestellt, und daraus hat Marucchi die Vignette Jerusalems wiederholt. Ich will noch mit besonderer Anerkennung hervorheben, mit wie großem und glücklichem Aufwand an Gelehrsamkeit und Scharfsinn Koikylides, Lagrange und Germer-Durand, wie dies diesen grundgelehrten Theologen an den hohen Schulen Jerusalems entspricht, Schrift und Bild erläutert und die Lücken thunlichst ergänzt haben. Unter den folgenden haben am meisten Stevenson und Clermont-Ganneau und neuerdings in eindringlicher Untersuchung Schulten diese Arbeiten vertieft. Doch sind noch lange nicht alle Lücken der Interpretation gefüllt, und es wird dieses Ziel wohl in den meisten Restfällen auch nicht erreichbar sein, bevor eine ausreichendere Beglaubigung des Textes vorliegt.

Die Karte ist wie nahezu alle auf griechisch-römischer Tradition beruhenden Karten gegen den Sonnenaufgang, also nicht wie unsere gegen N hin orientiert. Wer vor die Karte hintrat, wer gegen sie hinblickte, fand im Aufgangspunkt der Sonne und der Gestirne die natürliche Verbindung zwischen dem Kartenbild und seinem Original. Dabei verschlug es nicht, ob die Karte auf eine wagrechte oder auf eine verticale Fläche proiciert wurde; auf der verticalen Wand lag dann Osten oben, und da aus den Grundsätzen der Perspective folgt, dass die entfernteren Punkte einer wenigstens halbwegs ebenen Gegend scheinbar, d. h. für das Auge, höher zu liegen kommen, und damit auch der Aufgangspunkt der Sonne für das Auge über den wirklichen Horizont hinaufgehoben wird, so blieb auch bei der vertical aufgestellten Karte mit Osten an der oberen Linie jene naive Vorstellung in Kraft, welche den Orientierungspunkt der Karte mit dem auf dem Horizont innigst verknüpfen wollte.

Die Kirche von Madeba selbst ist, altem Brauche entsprechend, genau gegen O orientiert. Wer also durch die Thüre eintrat, blickte

gerade aus in der gleichen Richtung gegen den Altar und die Apsis der Kirche wie gegen das Ziel der Karte, die vor jenen beiden ausgebreitet war. Dem entsprechend sind auch die erklärenden Beischriften auf die West- als Fußlinie gestellt; sie waren also von der Thürseite aus zu lesen. Ebenso sind alle Bilder und Bildchen, Städte und Gebäude, Berge und Bäume, Thiere und Schiffe auf die Basis im W berechnet.

Diejenigen, welche die Karte von Madeba aus Autopsie kennen, rühmen ihre malerische Deutlichkeit, die auf einem glücklichen Zusammenwirken von Zeichnung und Farben beruhe. Es wird beispielsweise hervorgehoben, dass die die Stadt Madeba (diese selbst ist ausgebrochen) umgebenden Höhen so charakteristisch geformt und gefärbt seien, dass die Eingeborenen sie sofort erkannt und benannt hätten. Uns, denen schwarze Proben und eine monochrome Photographie des Mosaiks vorliegen, welche letztere in künstlerischer Hinsicht so wenig glücklich gerathen ist, dass die Berge eher unförmlichen Klecksen als anderem gleichen, ist dieser Enthusiasmus unfasslich. Ja, ich bin umso eher zur Skepsis diesem Lobe gegenüber geneigt, als gerade die treue Darstellung von Landschaften und überhaupt der Sinn für eine plastische Auffassung der Terrainsconfiguration — gelinde gesagt — nicht die starke Seite der antiken Landschaftsmalerei gewesen ist. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, dass in der gewaltigen Zahl von Landschaftsbildern, die uns der reiche Boden Pompeis im Laufe des letzten Jahrhunderts geschenkt hat, nur sehr wenige Stücke enthalten sind, welche einen realen Vorwurf, etwa die Colonnaden des Forums oder das Amphitheater dieser Stadt, benützen; diese Gemälde und viele Phantasiestücke, welche uns in malerischer Perspective Einblick in die Linien einer idealen Welt gewähren sollen, sind Architektur-Landschaften. Kein einziges von ihnen bietet jenen Hintergrund, den ein moderner Maler an der neapolitanischen Küste am ehesten als Staffage aufsucht: den Vesuv. Mag der Vesuv auch im Alterthum, wenigstens bevor er den Städten Herculaneum, Pompei und Stabiae den Untergang brachte, sich sehr von seiner gegenwärtigen Gestalt entfernt haben, der isolierte Kraterberg hätte auch früher in seiner dominierenden Position ein dankbares und unerschöpfliches landschaftsmalerisches Motiv gegeben.[1]) Und ebenso wenig begegnet uns

---

[1]) Vergl. Nissen Italische Landeskunde I 269.

unter den Inselcontouren, so bizarr auch die campanischen Maler ihre Inseln gestaltet haben, die charakteristische Silhouette Capris. Es ist daher schwer, sich der Vermuthung zu erwehren, dass die Herausgeber der Karte, welche die Naturwahrheit der dargestellten Objecte rühmen, und die naiven Zeugen, welche von ihnen zur Bestätigung dieses Lobes geführt werden, sich in einem Zirkel bewegt haben. Andererseits will ich gerne zugeben, dass vielleicht nicht alle antiken Künstler gleich unbeholfen der Realität gegenüberstanden. Leake hat 1840 in Pinara Reliefs an einem Grabbau gesehen, welche mit feinen, anscheinend bedeutungsvollen Strichen eine Stadtvedute auf coupiertem und von überragenden Höhen beherrschtem Terrain zeigen. Das mag reale Voraussetzungen gehabt haben; freilich hat Leake kein Wort hinzugefügt, aus dem hervorgienge, dass diese Contouren irgendwo in der Umgebung Pinaras ihr Original fänden, und soviel ich weiß, hat auch kein späterer Reisender darüber gesprochen. Aber, wenn dies sich auch so verhielte, könnte aus dieser Ausnahme etwa des vierten oder dritten Jahrhunderts vor Christus kein weiterer Schluss auf die spätere Uebung der Landschaftsmalerei gezogen werden.

Klar hebt sich auf dem Mosaikbild das Wasser ab. Der Jordan, der in unverhältnismäßiger Breite sich in das todte Meer ergießt, und die Deltaarme des Nil bilden markante Streifen. Im Jordan und im Nil tummeln sich Fische; über den Jordan ist einmal auf zwei Uferlagern und einem mitten im Flussbette aufgerichteten Pfeiler eine Balkenbrücke gelegt. Im todten Meer fehlen begreiflicherweise die Fische; aber die große Fläche ist durch zwei Schiffe, ein Segelboot und einen Ruderkahn belebt. Ab und zu sieht man Bäume, meist fruchtbeladene Palmen. In der Wüste jenseits des Jordans füllt das Bild einer von einem Löwen verfolgten Gazelle eine sonst nackte Stelle. In ähnlicher Art sind verschiedene Weltkarten des Mittelalters und einige der Kartenbilder der (gegen 400 n. Chr. verfassten) Notitia dignitatum mit solchen Bildchen versetzt.

Die einzeln verzeichneten Kirchen, Baulichkeiten und Ortschaften werden durch Abbildungen repräsentiert, die in ihrer Gleichförmigkeit den Gedanken an eine Individualisierung ertödten und an die schematischen Typen erinnern, durch welche die Peutinger'sche Karte Städte, Bäder, Tempel zum Ausdruck bringt. Es kommt ihnen also nicht mehr Bedeutung zu als etwa den Ringelchen, die auf modernen Karten die Lage der Ortschaften

andeuten, oder den anderen conventionellen Zeichen, welche wir für Kirchen, Ruinen, Burgen, Villen, Eisenbahnstationen, Wegkreuze u. s. w., meist in den eine typische Gestalt dieser Arten wiederholenden Bildchen, verwenden; nur dass die Zeichen auf der Peutinger'schen Karte und auf der Mosaikkarte von Madeba so viel prätentiöser, weil unverhältnismäßig groß, auftreten. Man wird sich hüten müssen, einzelne dieser Zeichen herauszulösen und als treuere Veduten hinzustellen; sie setzen immer die gleichen mageren Formen, wenn auch in verschiedener Zahl und Folge, zusammen. Unweit Jerichos erhebt sich ein Bau, der den Kirchentypus des Mosaiks mit einem Rechtecke verbindet, das in zwei Reihen über einander je sechs fensterähnliche Vierecke zeigt: Es stellt wohl einen Hof mit zwei Reihen von Basen dar. Die Ueberschrift lautet Γάλγαλα τὸ καὶ δωδεκάλιθον. Stevenson hat die Sache richtig durch den Hinweis auf den heiligen Hieronymus und die Periegeten gedeutet, welche von einer sehr verehrten Kirche sprechen, deren Tradition an die zwölf Steine knüpfte, die auf Jehovahs Geheiß von den Israeliten unter ‚Josuas Führung, je einer für einen Stamm', zum ewigen Denkmal an den Durchzug durch den Jordan gesetzt worden waren (Jos. 4). Diese Steine waren in der Basilica in zwei Reihen [1]) *post altare* gesetzt. Also wirkt hier die antike künstlerische Tradition nach, die z. B. auf Münzbildern das Cultbild aus dem Innern des Tempels auf dessen Schwelle in das mittlere Intercolumnium rückt, um den Tempel zugleich mit dem in ihm eingeschlossenen Cultbild zu zeigen und ihn dadurch zu individualisieren; aber in dieser Uebung, die nur Details betont, kann das Gesammtbild sehr leicht zu Schaden gelangen, so dass es wie hier zum Schema herabsinkt.

Eine Ausnahme bilden aber wahrscheinlich die größeren und größten Orte Palästinas, so Rabachmoba, Askalon, Diospolis, Gaza und besonders Jerusalem, außerdem auch noch der ägyptische Grenzort Pelusion. Es ist nicht abzusehen, warum ein wenigstens etwas in Palästina gereister Mann aus eigener Anschauung nicht Kenntnis aller bedeutenderen Orte dieses Landes gehabt haben sollte, und warum bei allen sonstigen durch Zeit- und Stilverhältnisse bedingten Aehnlichkeiten nicht auch die auffälligen und verschieden charakterisierten Bauten in ihren Veduten auf dem Mosaik von Madeba der Wahrheit entsprechen sollten, wenigstens

---

[1]) Itinera Hieros. ed. Geyer p. 264, 18—21.

im Sinne des Künstlers. Dieser Eindruck würde sich noch lebhafter gestalten, wenn die Gunst des Zufalls der Erhaltung dieser Stadtbilder im höherem Grade zutheil geworden wäre. Aber auch so genügen uns ein großer Rundbau mit einer Säulenhalle in Gaza, ein Obelisk in Askalon, ein Rundtempel in Eleutheropolis, um zu zeigen, dass die Eigenart dieser Städte zum Ausdruck kommen sollte; und es liegt wohl blos an der Trümmerhaftigkeit der Ueberlieferung und an der Rückständigkeit der Nachforschung an diesen Stätten, dass wir diese Bauten nicht zu agnoscieren vermögen. Auch die Peutingersche Karte bringt neben der unendlichen Masse der mehr oder minder gleichförmigen Symbole, zu denen auch die für einige wenige sehr hervorragende Orte verwendeten Vignetten mit zahlreichen Thürmen gerechnet werden müssen, noch für Rom, Ostia, Constantinopel und das syrische Antiochia Sonderbilder. Unter diesen ist Rom blos durch die thronende Roma dargestellt, es fällt also auch diese Vignette den Symbolen zu. Constantinopel ist außer durch eine ähnliche Herrschergestalt noch durch einen in drei Stockwerken aufgeführten und von einer Statue gekrönten Thurmbau ausgezeichnet. Antiochia ist außer durch ein Bildsymbol, das jedenfalls aus dem bekannten Typus der thronenden Stadtgöttin mit dem jugendlichen Flussgott zu Füßen erwachsen ist, auch durch den Hain von Daphne und durch eine auf mächtigen Bogen geführte Wasserleitung, Ostia endlich durch ein Magazin,[1]) Leuchtthurm und Moli vertreten. Also hat der Künstler, der das Original der Peutingerschen Karte ausgeführt hat, wohl in der Technik der Perspectivkarte gearbeitet, aber lediglich um eine malerische Kurzschrift für seine Typen zu gewinnen, und nicht um der Wahrheit der einzelnen Gegenstände gerecht zu werden. Der Verfasser der Karte von Madeba hingegen scheint weit eher, nämlich wenigstens durch die Darstellung der größeren Orte, ein Gemälde des Landes, eine Perspectivkarte nach der Natur zu geben beabsichtigt zu haben.

Nur darf man nicht Forderungen an ihn stellen, die die antike Technik nicht erfüllen konnte: eine Stadtvedute als Totalansicht mit über einander greifenden und einander schneidenden Linien hat das Alterthum nie geschaffen. Sowie der antike Künstler den Wald durch einige wenige neben einander gereihte Bäume, wenn nicht gar durch einen einzelnen Baum andeutet,

[1]) Dieses freilich genau so schematisch wie das Seemagazin bei Fossis Marianis gezeichnet.

also nicht ein Gesammtbild des Waldes zu geben sucht oder vermag: wie er eine Strombrücke nicht als Totalbild erfasst, sondern durch zwei, drei oder wenig mehr Brückenbogen ein mächtiges Bauwerk dieser Art veranschaulicht, so wird die Stadtvedute dadurch hergestellt, dass einige charakteristische, in die Augen fallende Gebäude oder Denkmäler einer Stadt neben einander abgebildet und von der Stadtmauer eingeschlossen werden, wobei aber wiederum die Abbildung eines Gebäudes unter die gleiche Regel fällt, den Gegenstand mehr anzudeuten als mit seinem Detail zu bringen. Dass eine solche Technik zur Schablone führen mußte, ist klar. Und Schablonen sind es, welche uns auf den Münzbildern begegnen,[1]) Schablonen sind es, welche auf den depravierten Kartenbildern der römischen Feldmesser und den ebenso arg zugerichteten der Notitia Dignitatum erscheinen, und schablonenhaft erscheinen die Stadtbilder auf den Säulen Traians und Marcaurels, und wir dürfen gewiss auch von vornherein annehmen, dass die Abbildungen eroberter Städte, die in den römischen Triumphzügen mitgetragen wurden, diesen Mangel an Realismus getheilt haben, wie ja auch die Versuche der Archaeologen, die Barbarentypen oder die Personificationen der Landschaften auseinander zu halten, immer wieder an dem Mangel der Individualisierung und Charakterisierung in der Darstellung scheitern.

Hat man so seine Erwartungen möglichst herabgeschraubt, ist man also zufrieden, statt eines Stadtbildes die Abbildung einiger ziemlich willkürlich neben einander gestellten und in dürftigster Art charakterisierten Gebäude in dem Mauerrund zu erblicken, so mag man Jerusalem als scharf charakterisiert ansehen, und dieses Urtheil wird durch den hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhärtet, mit dem wir einzelne Baulichkeiten bezeichnen können. Nach der gewöhnlichen Art der Technik wird das Stadtbild als steiler Aufbau vorgeführt, so dass die umlaufenden Mauern ganz zur Darstellung gelangen. Das Stadtbild Jerusalems unterscheidet sich nur insofern von dieser Art der Wiedergabe, als der Standpunkt des Zeichners vor den Mauern so nahe und so hoch gewählt ist, dass er auch die obere Hälfte der Stadt genau sieht, und dass, um das

[1]) Münze des Servius Rufus mit *Tuscul(um)*, Babelon II 475, 9. Münze von Markianopolis bei Pick, Nordgriechische Münzen I Taf. 3 n. 17. Der Bleiabschlag eines Medaillons des Diocletian und des Maximian mit der Abbildung der Rheinbrücke zwischen *Mogontiacum* und *Castel* (abgebildet z. B. bei Froehner Medaillons, p. 259).

Gesehene bequem darzustellen, die Mauerpartien zur Aeußersten rechts und links nach auswärts umgelegt werden. Auf einigen mittelalterlichen Karten ist man noch einen Schritt weitergegangen, indem man die Stadtmauern kranzartig nach außen umlegte und so den ganzen Stadtkreis für die Vedute verwenden konnte.

Den Maßstab der Karte zu erörtern, hat sein Missliches. Das strenge Festhalten an einem Maßstabe innerhalb desselben Kartenbildes ist eine der ersten oder vielmehr die erste Anforderung, die wir an ein Kartenwerk stellen. Diese Regel wird allerdings auf dem Mosaik von Madeba schon dadurch verletzt, dass die Stadtveduten und die zur Charakteristik der Landschaft verwendeten Baum- und Thiergestalten über alles Verhältnis und Bedürfnis hinaus vergrößert sind. Dieses Verfahren erinnert an eine Art unserer modernen Perspectivkarten, in welchen ein mehr oder minder correcter Grundriss mit einem oder mit einigen unter 45%, also in der sogenannten Cavalieransicht, aufgenommenen Bildern einzelner Objecte verbunden sind; so werden z. B. in einen Stadtplan einzelne Ansichten von Gebäuden dieser Stadt eingefügt. Der wissenschaftliche Werth einer Karte wird durch dieses Verfahren natürlich aufgehoben oder bestenfalls sehr beeinträchtigt. Aber es wäre immer noch möglich, den Grundriss, in den diese Bilder eingefügt werden sollen, correct und also nach einem einzigen Maßstab auszuführen.

Dass die antiken Architekten und Flurmesser durch die theoretischen Lehren ihrer Disciplinen zu sauberen und für ebene Gegenden auch richtigen Grundrissplänen befähigt waren, braucht nicht erst erörtert zu werden. Dafür zeugen schon die in den Schriften der römischen Feldmesser niedergelegten Regeln. Wenigstens zwei Beispiele von Grundrissen, deren Beurtheilung uns durch den Zusatz je einer oder zweier Dimensionen jedes Raumes möglich wird, ist uns in einem bunten Mosaikboden des Prätorianerlagers von Rom und in der Planskizze einer Grabanlage auf Marmor geboten.[1] Allerdings dürfte heute kein Schüler eines Baugewerbecurses seinem Lehrer mit einem ähnlich rohen Elaborat vor die Augen treten. Aber man darf nicht vergessen, dass die Mosaiktechnik solchen mit mathematischer Genauigkeit zu lösenden Aufgaben schwer gerecht werden kann, und dass man sich im Alterthum mit einer ungefähren Versinnlichung der Ideen begnügte. Anders stellt sich die Sache bereits bei den

[1]) CIL VI 29845. 9015 = 29847a. Vergl. außerdem 29847. Jordan Forma urbis Romae S. 11. Auch die Flurkarte von Aransio zeigt ähnliche technische Unvollkommenheit (Mommsen Hermes 1892, 104).

Fragmenten des Stadtplans, der unter der Regierung der Kaiser Septimius Severus und Caracalla an der Nordwand des Tempels der Stadt Rom, der seit Vespasian auch das censorische Archiv enthielt, gegen den Friedenstempel hin, wahrscheinlich als neue und ergänzte Auflage des von Vespasian hergestellten und dann vielleicht durch den Brand unter Commodus beschädigten Stadtplans ausgeführt wurde. Wie wir uns durch den Vergleich mit den erhaltenen Resten bestimmter Gebäude überzeugen können, schwankt der Maßstab nicht blos von Bau zu Bau, sondern selbst innerhalb eines und desselben Gebäudes und ist nur rund auf etwa 1 : 250 zu setzen. Man wird also mit Rücksicht darauf, dass eine amtlich angeordnete Reproduction einer amtlichen Urkunde (oder eines Complexes von Urkunden) um das Jahr 200 so wenig rigorosen Grundsätzen folgte, sich mit einem erheblichen Quantum von Milde für die Kritik der Mosaikkarte von Madeba, die so viel später als der capitolinische Stadtplan entstanden ist, ausrüsten müssen. Wenn ich von vereinzelten Fällen absehe, in denen der Zeichner unbedeutende Orte zu nahe aneinander rückte, kann als Maßstab des Mittelstücks der Karte im allgemeinen etwa 1 : 15000 angesehen werden, indem ich mir erlaube, die vagen Andeutungen über die Maßstäbe der vorliegenden Publicationen meiner Berechnung zugrunde zu legen. Es würde dann ein römischer Fuß drei römischen Millien entsprechen. Aber so wenig strenge wie die gegenseitige Lage der Orte ist dieser Maßstab festgehalten. Beim Uebergang zu Palästina wird er vollends wesentlich verkürzt und die Küste statt nach W, also statt aus der Kartenfläche heraus gegen die Kirchenthüre zu, vielmehr gegen die Apsis gezogen. Diese absonderliche Art der Zeichnung auf einen Defect an Kenntnissen zurückzuführen, haben wir kein Recht; wir müssen ihren Ursprung wohl — ich weiß es nicht anders zu nennen — in der Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit suchen. Der Künstler wollte außer Palästina auch die Oertlichkeiten in den Rahmen seines Bildes bringen, welche für die Israeliten vor ihrer Landnahme in Kanaan wichtig geworden waren: Sinai, die Stelle des Durchzuges durch das todte Meer, das Land Gosen und das Königreich, das sie in arger Knechtschaft gehalten hatte. Diese Verkürzung Aegyptens erinnert an moderne Eisenbahnplacate, welche die von der interessierten Bahnlinie durchschnittene Landschaft, z. B. das Gebiet der St. Gotthardbahn, in größerem Maßstabe als die angrenzenden Länder, also bei diesem Beispiel die Rheinländer

und Oberitalien, mit starker Zusammendrängung von Norden nach Süden bringen, weil möglichst viel Terrain auf derselben Placatgröße ohne Einbuße für das interessierte Gebiet vereinigt werden soll; es erinnert auch an eine gewisse Gattung von Caricaturzeichnungen, die um Portraits und Mienenspiel mit genügender Deutlichkeit vorzubringen, für die Köpfe der carikierten Personen einen weit größeren Maßstab als für deren Leiber verwenden. Was man bei einem Caricaturzeichner oder bei der Reclametafel einer Eisenbahn ruhig hinnehmen kann, wird allerdings bei einer ernsten kartographischen Arbeit anstößig und fehlerhaft; aber ohne diesen Fonds von Gleichgiltigkeit und Unempfindlichkeit gegen die Wahrheit wäre auch der Irrweg unmöglich gewesen, der zu jenen mittelalterlichen Zerrbildern von Palästina und von Jerusalem geführt hat.

Das größte zusammenhängende Bruchstück der Mosaikkarte von Madeba reicht in einer Ausdehnung von über $10{\cdot}_5$ *m* von dem Quellort Ainon bei Salem, wo der heilige Johannes die Taufe ertheilt hatte, einem Orte, der auf halbem Weg zwischen Jericho und dem See von Genezareth liegt, bis nach Aegypten. Da die Kirche 17 *m* breit ist, bleibt eine Lücke von $6{\cdot}_5$ *m*, und zwar auf der linken (nördlichen) Hälfte der Karte. Bei der Annahme, dass der für Palästina verwendete Maßstab auch in der verlorenen Partie zur Geltung gekommen sei, erhalten wir als Abschluss an der linken Längsseite der Kirche die Nordgrenze Phöniciens. Nimmt man aber an, dass auch im N. der Maßstab verkürzt worden sei, so kann man allenfalls in die Breite von Antiochia am Orontes gelangen; man kann mit dieser Möglichkeit wohl rechnen, da der Norden dem Künstler weniger Gelegenheit zur Illustration und zur Commentierung bot als der Süden. Dann schenke ich der Behauptung keinen Glauben, dass an der Nordwand der Kirche das Mosaikfragment mit dem Namen Zabulons in situ gefunden worden sei, also jenes Stammes, der südlich von Napthali am Genezareth gehaust hatte, und weiß nicht, wie die darauf gestützte Vermuthung, die Karte habe im N. mit Zabulon abgeschlossen, zu rechtfertigen sei. Andererseits mag ebensowenig vorschnell jenen Zeugen geglaubt werden, die dem P. Koikylides erzählten, sie hätten, als das Mosaik noch weniger zerstört gewesen sei, die Namen Smyrna und Ephesos darauf gelesen, und die dem P. Lagrange gar noch Constantinopel glaubhaft machen wollten.

Zur Erläuterung der Vignetten sind inschriftliche Zusätze in Weiß, Schwarz und Roth[1]) gemacht; die Farben sind augenscheinlich in der Absicht gewählt, um die Schrift stark hervortreten zu lassen; ob diese Absicht erreicht worden ist, ließe sich blos vor dem Original constatieren. Prätentiös wie diese Legenden neben den klobigen Vignetten auftreten, ersticken sie die letzte Möglichkeit einer treueren Darstellung des Landes. Die Beischriften bewegen sich zwischen der kürzesten Form der Bezeichnung durch den gangbaren Ortsnamen, seiner Verbindung mit einem älteren oder dem alttestamentlichen Namen und der Verbindung des Ortsnamens mit einer biblisch-historischen Notiz. Am wenigsten lassen sich mit dem Charakter einer Landkarte die Zusätze zu den Namen der zwölf Stämme vereinigen. Die Stammesnamen sind mit besonders großen Charakteren eingesetzt, wie ja auch in der Peutingerschen Karte oder in den mittelalterlichen und modernen Karten die Völker- und Ländernamen durch größere Typen ausgezeichnet sind.

Erhalten sind ganz oder bruchstückweise nur die Namen von Dan, Juda, [Ephr]aim, Zabulon, Benjamin und Symeon. Bei letzterem allein war kein Zusatz angebracht, oder er ist heute ausgebrochen. Bei Zabulon liest man noch einen Rest des Segensspruches Jakobs (Genesis 49, 13) „Zabulon wird am Gestade des Meeres wohnen und bis Sidon sich erstrecken", bei Benjamin den Segen Mosis (Deut. 33, 12): „Der Herr wird ihn schirmen und auf seinen Schultern[2]) thronen", bei Ephraim die Worte Jakobs an Joseph (Gen. 49, 25): „Dich segnet Gott, indem das Land überall aufblühen wird", und[3]) die Worte Mosis (Deut. 33, 13): „Vom Herrn gesegnet sei Dein Land", bei Dan die Worte aus dem Siegesliede der Deborah (Richter 5, 17): „Warum weilt Dan bei den Schiffen?" Die Zusätze zu den Stadt- und Ortsnamen sind etwa von folgender Art: „Modeim, heute Moditha, von dorther stammten die Makkabäer"; oder „Wüste Sin, wo Manna und Wachteln gesendet worden sind" oder „Rama, eine Stimme ließ sich zu Rama vernehmen" (Matth. 2, 18); „Silo, dort stand die Bundeslade" (Josua 18, 1); „Thamna, dort schor Juda seine Schafe" (Genesis 38, 12) u. ä.

---

[1]) Anders Saint-Agnan, Comptes Rendus 1897, 163: „Les légendes sont noires sur blanc, et rouges sur vert, jaunes au noir".

[2]) „in seinem Gebiet" sagt das Mosaik.

[3]) καὶ πάλιν, womit ausdrücklich ein zweites Citat angeschlossen wird.

Diese Zusätze sind, wie bereits die ersten Herausgeber gesehen haben, wörtlich oder nahezu wörtlich aus dem Onomastikon des Bischofs Eusebios von Kaisareia in Palästina[1]) genommen, und diese Beobachtung soll zur Beantwortung der Frage hinüberleiten, ob das Mosaik von Madeba eine Originalarbeit oder die Copie einer älteren Karte gewesen sei. Die Uebereinstimmung der Legenden mit vielen Stellen des Eusebios allein kann noch nichts beweisen, da die Erwägung statthaft ist, dass der Kartograph das Landbild hergestellt und dann erst aus des Eusebius Onomastikon sich seine Legenden zusammengesucht habe.

Dieses Onomastikon schloss sich an ein heute verlorenes Glossar jüdischer Volks- und Ortsnamen und deren Etymologien an und bringt nach den zwei sich kreuzenden und störenden Principien der alphabetischen Abfolge und der Abfolge der Citate in den Schriften des alten Testaments die biblischen Ortsnamen, erklärt sie, identificiert sie mit zeitgenössischen Bezeichnungen, gibt ihre Distanzen von größeren Orten und fügt mit ungleichmäßiger Freigebigkeit bibel-historische Reminiscenzen an. Für das Ansehen, das dieses Buch in christlichen Kreisen genoss, zeugt deutlich die Thatsache, dass es der heil. Hieronymus[2]) ins Lateinische übertragen hat.

Das griechische Original und seine Uebersetzung gehören leider zu den Stiefkindern im wissenschaftlichen Betrieb der Alterthumskunde, und unsere besten Ausgaben, die von Larsow und Parthey (1862) und die beiden von Lagarde (1870 und 1887) sind, soviel Gutes sie auch im Detail enthalten, weit davon entfernt, eine genügende Grundlage für die Kritik abzugeben. Das bildet natürlich ein starkes Hindernis für die Benützung des Buches, das so lange nicht gut zugänglich bleibt, bis nicht der handschriftliche Apparat in vollständigerer Form vorliegt; auch die Lücken der eusebianischen Ueberlieferung werden sorgfältiger aufgesucht werden müssen. Nun danken wir es K. Miller, dass er in seinen Mappae mundi[3]) zwei Karten einer Londoner Handschrift (British Museum Add. 10049), die das hieronymianische Onomastikon

---

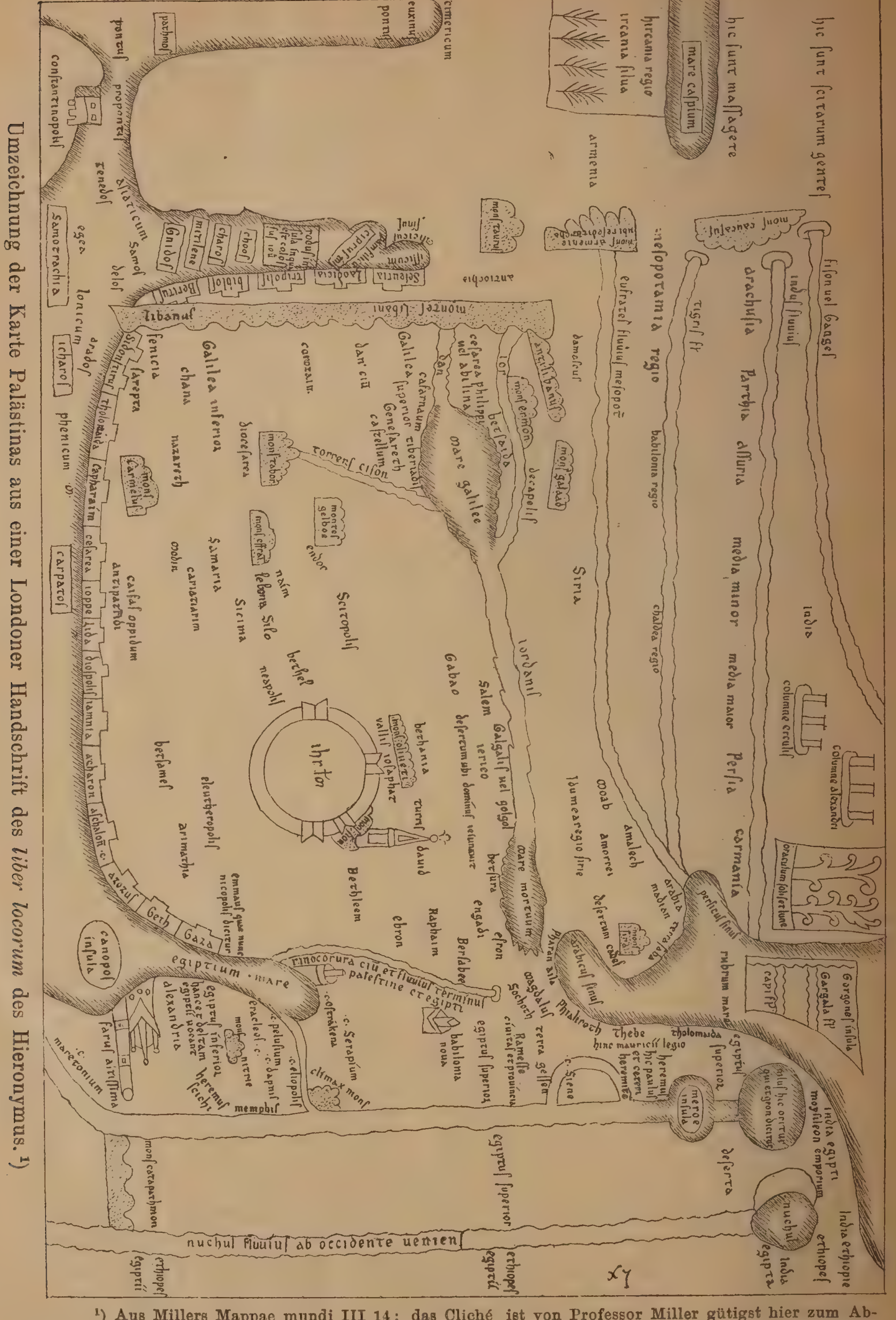
[1]) Bischof seit 314, † 340.

[2]) lebte 331—420, davon die letzten Jahre (seit 386) in Bethlehem; der liber interpretationis Hebraicorum nominum ist vor 392 geschrieben. Hieronymus spricht auch von einem Vorläufer, der *vix in primis inbutus litteris hunc eundem librum ausus sit in Latinam linguam non Latine vertere* (p. 82).

[3]) II T. 11 und 12, dazu III 1—21.

enthält, zwar nicht zum erstenmale behandelt, wohl aber zuerst in correcter Form herausgegeben hat. Die eine der beiden Karten gibt ungefähr die östliche Hälfte dessen wieder, was die antiken Weltkarten umfassten, die andere gibt Palästina und Aegypten sowie die angrenzenden Landschaften östlich bis Indien, im Norden bis zum schwarzen Meer, im Süden bis Abessinien. Miller hat die Autorschaft beider Karten dem heil. Hieronymus zugemuthet: „Die Karten können angesichts ihres fast durchaus antiken Inhalts und ihrer Reichhaltigkeit an sonst wenig gekannten Namen von keinem mittelalterlichen Schriftsteller verfasst sein. Hieronymus hat die ihm vorliegende römische Weltkarte in der Weise benützt und verarbeitet, dass er besonders die ihm wichtigen biblischen Namen aushob und, wenn nöthig, selbst einsetzte. Das Bild im großen und ganzen ist nicht sein Werk, sondern in treuem Anschluss an die schulgerechte Darstellung seiner Zeit. Immerhin aber war es eine Arbeit, welche in einer einigermaßen befriedigenden Form auszuführen eben doch nur ein Hieronymus fähig war“ (III 21 f.). Nur nebenbei findet er sich mit einer „weiteren Annahme“ ab, „dass Hieronymus schon Vorlagen von Eusebius erhalten und verarbeitet habe“ (III 3), ohne diese seine Annahme genau zu untersuchen oder zu begründen. Dass nun Eusebius Karten seinem Onomastikon beigegeben habe, ist mir fast gewiss: oder wenigstens einen Plan. Er erklärt nämlich in seiner Vorrede, dass er hier die in der Bibel enthaltenen hebräischen Namen der Städte und Weiler und ihre Auftheilung auf das Land sowie ihre moderne Bezeichnung in alphabetischer Reihenfolge vereinigen (das ist die erhaltene Schrift περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ) und damit eine Arbeit abschließen wolle, die er mit der Erklärung der in der Bibel gegebenen hebräischen Bezeichnungen der Ortsnamen des ganzen Erdkreises und ihrer Uebersetzung ins Griechische eingeleitet habe, und die er fortgesetzt habe durch eine Aufnahme (καταγραφή, was Hieronymus mit *topographia* wiedergibt) des alten Judäa nach der Bibel und seiner Auftheilung auf die zwölf Stämme und außerdem (ἐπὶ τούτοις) durch eine Umrisszeichnung der altberühmten Metropole Judäas und ihres Heiligthums, auf der zu den einzelnen Oertlichkeiten die Merkstellen hinzugefügt seien.[1]) Diese καταγραφή

[1]) ἔπειτα τῆς πάλαι Ἰουδαίας ἀπὸ πάσης βίβλου καταγραφὴν πεποιημένος καὶ τ[οὺ]ς ἐν αὐτῇ τῶν δώδεκα φυλῶν διαιρῶν κλήρους, καὶ ἐπὶ τούτοις ὡς ἐν γραφῆς τύπῳ τῆς πάλαι διαβοήτου μητροπόλεως αὐτῆς, λέγω δὲ τὴν Ἱερουσαλήμ, τοῦ τε ἐν αὐτῇ ἱεροῦ τὴν εἰκόνα διαχαράξας μετὰ παραθέσεως τῶν εἰς τοὺς τόπους ὑπομνημάτων.



Umzeichnung der Karte Palästinas aus einer Londoner Handschrift des *liber locorum* des Hieronymus.[1])

[1]) Aus Millers Mappae mundi III 14; das Cliché ist von Professor Miller gütigst hier zum Abdrucke zur Verfügung gestellt worden. Photographische Reproductionen der beiden Karten des Hieronymus geben Miller M. m. II Tf. 11 (Kleinasien und Griechenland) und 12 (Griechenland und Aegypten) und Schulten Mosaikkarte, Tf. 2 und 3; eine farbige Reproduction bringt Miller M. m. III Tf. 1.

und die ὡς ἐν γραφῆς τύπῳ entworfene εἰκών müssen eine oder zwei Karten gefüllt haben. Daran dass die καταγραφή als Karte zu verstehen sei, darf wohl nicht gerüttelt werden; denn wäre sie ein Buch, so wäre sie inhaltlich identisch mit dem Ortslexikon, das Eusebios doch erst nun nach Vollendung der καταγραφή schreiben zu wollen erklärt, und würde sich etwa nur in Bezug auf die Anordnung von diesem Ortslexikon unterscheiden.[1]) Ob dann der Grundplan Jerusalems und des Tempels auf diesem Blatte eingetragen war oder, wie ich eher glauben möchte, ein besonderes Blatt in Anspruch nahm, vermag ich nicht zu ermitteln; aber diese Frage ist für meinen Zusamenhang unwesentlich. Andererseits kann auch fraglich sein, ob die „den einzelnen Oertlichkeiten hinzugefügten Merkstellen" sich auf die καταγραφή Judäas sammt dem Stadtplane Jerusalems oder blos auf diesen beziehen; auch die erstere Auffassung ist nach dem Wortlaut des eusebianischen Vorwortes ungezwungen zulässig. Ich glaube, das Mosaik von Madeba weist uns den Weg zum Verständnis dieser Stelle, zu einer Vorstellung von der Bibelkarte des Eusebios und zur richtigen Einschätzung der Palästinakarte des Hieronymus, die ich allein hier behandeln will. Denn wenn das Mosaik in allen wesentlichen Theilen seiner Legenden von Eusebius allein und vollständig abhängt, wenn die Karte des Hieronymus die gleiche Disposition wie das Mosaik zeigt, und wenn ich richtig vermuthe, dass Eusebius ebenso die Bibelstellen wie das Mosaik neben die Ortsnamen als „Merkbehelfe" gesetzt habe, dann darf ich einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für den Satz beanspruchen, dass Eusebius jene Karte Palästinas und seiner Nebenländer gezeichnet habe, von der die Hieronymuskarte uns einen mageren Auszug, das Mosaik eine viel getreuere Copie bewahrt hat. Aus beiden vereinigten Behelfen können wir die eusebianische Karte wieder herstellen. Diesen Gedankengang will ich im Folgenden ausführlicher empfehlen.

Die Karte von Madeba ist kein Originalwerk, sondern die nicht durchwegs geglückte Nachbildung eines solchen. Darauf weisen schon die vereinzelten Fälle hin, in denen Vignetten ohne Legenden erscheinen, z. B. im Gebiete des Stammes Dan. Ueberhaupt wird man in dem Copisten einen mitunter unaufmerksamen und nicht allzu bibelfesten Mann voraussetzen; denn nur so kann man es glaubhaft finden, dass er Eigennamen missversteht: so einmal bei

[1]) Anders denkt z. B. Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur I 574.

Αἰλαμών, ἔνθα ἔστη ἡ σελήνη ἐπὶ τοῦ Ναυή, wo er, wenn mich nicht alles täuscht, das Bibelcitat (ἀπὸ τοῦ Ἰησοῦ τοῦ Ναυή bei Eusebius) missverstanden hat, und dann, wo er bei der Umwandlung der eusebianischen Wendung ἐν ᾗ λέγεται ὁ εὐνοῦχος Κανδάκης βεβαπτίσθαι ὑπὸ Φιλίππου in den Accusativus cum infinitivo ἔνθα λέγουσι βαπεισθῆναι Κανδάκην τὸν εὐνοῦχον den Genetiv Κανδάκης nicht als solchen erkannt hat. Vollends zeigt sich seine Abhängigkeit von dem Texte des Eusebius in einem Vergleiche der nicht die bloße Bezeichnung der Vignette enthaltenden Legenden mit dem eusebianischen Texte:

Karte von Madeba:	Ortslexikon des Eusebius:[1])
Αἰλαμών· ἔνθα ἔστη ἡ σελήνη ἐπὶ τοῦ Ναυή (vgl. oben).	p. 216 Αἰλώμ· φάραγξ, καθ' ἧς ἔστη ἡ σελήνη εὐξαμένη Ἰησοῦ
ἀνατολικὸν ὅρι]ον τῆς Ἰουδαίας [Ἀκρ]αβίμ] ἡ νῦ[ν Ἀκ]ραβιτ-[τίνη]	p. 214 Ἀκραβείμ, ὅριον τῆς Ἰουδαίας ἀνατολικόν . . . κώμη δέ ἐστιν . . κατιόντων . . διὰ τῆς καλουμένης Ἀκραβαττίνης
Ἀσεμωνὰ πόλις ἐπὶ τῆς ἐρή[μου], διορίζουσα Αἴ[γυπτον] καὶ τὴν εἰς τὴν θάλασσαν διέξοδον]	p. 214 Ἀσεμωνὰ πόλις ἐν τῷ ἐρήμῳ . . διορίζουσα Αἴγυπτον καὶ τὴν εἰς θάλασσαν διέξοδον
Ἀνώβ, ἡ νῦν Βητοανναβά	p. 217 Ἀνώβ . . ἣ καλεῖται Βετοαννάβ
Ἀρμοθέμ, ἡ [καὶ] Ἀριμαθέ[α]	p. 225 Ἀρμαθέμ . . ., ὅθεν ἦν Ἰωσήφ, ἐν εὐαγγελίοις „ἀπὸ Ἀριμαθίας“
Βεθαβαρά· τὸ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ βαπτίσματος	p. 240 Βηθααβαρά ὅπου ἦν Ἰωάννης βαπτίζων
Βερσαβεέ, ἡ νῦν Βηροσαβά· ἕως ταύτης τὰ ὅρια τῆς Ἰουδαίας τὰ πρὸς νόθον [ἀπὸ Δὰν τῆς πρὸς] Πανεάδι, ἥτις ὁρίζει τὰ πρὸς βορρᾶν	p. 234 Βηρσαβεέ . . ὅθεν ἀρχὰς εἶχεν τὰ ὅρια τῆς Ἰουδαίας, παρατείνοντα ἐπὶ τὴν Δὰν τὴν πλησίον Πανεάδος; dazu p. 299 νῦν καλεῖται Βηροσαβὰ ἐν τῇ Γεραριτικῇ
Γέραρα· βασιλική ποτε πόλις τῶν Φιλιστιαίων καὶ ὅριον τῶν Χαναναίων τὸ πρός νότον, ἔνθα τὸ Γεραριτικὸν σάλτον	p. 240 Γέραρα, ἀφ' ἧς νῦν καλεῖται ἡ Γεραριτικὴ ὑπὲρ τὸν Δαρωμὰν κειμένη . . . ἦν δὲ τὸ πάλαιον τῶν Χαναναίων ὅριον πρὸς μεσημβρίαν καὶ πόλις βασιλικὴ τῶν Φυλιστιαίων

[1]) Ich citiere nach der ersten Ausgabe Lagardes (1870).

'Εφρών ἡ 'Εφραιά. ἔνθα ἦλθεν ὁ κ(ύριο)ς	p. 257 'Εφραίμ . . . ἔνθα ἦλθεν ὁ Χριστὸς μετὰ τῶν μαθητῶν· κεῖται καὶ ἀνωτέρω 'Εφρών (vgl. p. 254 'Εφρών . . . καὶ ἔστι νῦν κώμη 'Εφραείμ μεγίστη)
Θαμνά· ἔνθα ἔκειρεν 'Ιούδας τὰ αὐτοῦ πρόβατα	p. 260 Θαμνά· ἔνθα ἔκειρεν 'Ιούδας τὰ ἑαυτοῦ πρόβατα
Μορασθί· ὅθεν ἦν Μιχαίας ὁ προφ[ήτης	p. 282 Μωρασθεί· ὅθεν ἦν Μιχαίας ὁ προφήτης
Μωδεείμ, ἡ νῦν Μωδιθά· ἐκ ταύτης ἦσαν οἱ Μακκαβαῖοι	p. 281 Μηδεείμ (Μοδείμ p H). . . . ὅθεν ἦσαν οἱ Μακκαβαῖοι
Ραφιδίμ· ἔνθα ἐπελθόντι τῷ 'Αμαλήκ ὁ 'Ισραὴλ ἐπολέμησεν	p. 287 Ραφιδίμ . . . ἔνθα καὶ πολεμεῖ 'Ιησοῦς (Ισραὴλ p) τὸν 'Αμαλήκ
Ραμά· φωνὴ ἐν Ραμᾶ ἠκούσθη	p. 289 Ραμὰ τοῦ Βενιαμὶν περὶ τὴν Βηθλεέμ, ἔνθα φωνὴ ἐν Ραμᾷ ἠκούσθη
Σαρεφθά, μακρὰ κώ[.	p. 296 Σαρεπτά, κώμη Σιδῶνος ἐπίσημος
[Συ]χάρ, ἡ νῦν χώρα . . χ· ὅπου ἡ πηγὴ τοῦ 'Ιακώβ	p. 297 Συχάρ· . . πλησίον τοῦ χωρίου, οὗ ἔδωκεν 'Ιακὼβ 'Ιωσὴφ τῷ υἱῷ αὐτοῦ. ἐν ᾗ ὁ Χριστὸς κατὰ τὸν 'Ιωάννην τῇ Σαμαρείτιδι παρὰ τῇ πηγῇ διαλέγεται.
Neben Βεθσουρά steht τὸ τοῦ ἁγίου Φιλ[ίππου]· ἔνθα λέγουσι βαπτισθῆναι Κανδάκην τὸν εὐνοῦχον (s. oben S. 354.)	p. 236 Βεθσούρ· . . . ἔνθα καὶ πηγὴ ἀπὸ ὄρους ἐξιοῦσα δείκνυται, ἐν ᾗ λέγεται ὁ εὐνοῦχος Κανδάκης βεβαπτίσθαι ὑπὸ Φιλίππου
Σηλώ· ἔνθα ἦν ἡ κιβωτός	p. 293 Σηλώ· . . . ἐν ταύτῃ κατέμεινε τὸ πρὶν ἡ κιβωτὸς μεχρὶ τῶν χρόνων Σαμουήλ.
ἡ δρ[ῦς] Μαμ[βρῆ] ἡ καὶ [τερ]έβινθος	p. 249 Δρῦς Μαμβρῆ . . . εἰς ἔτι νῦν δεικνυμένη τερέβινθος
['Αλ]υκή ἡ καί 'Ασφαλτῖτις λίμ[νη καί νεκ]ρὰ θάλασσα	p. 261 θάλασσα ἡ ἁλυκή· ἡ καλουμένη νεκρὰ καὶ 'Ασφαλτῖτις

Αἰνών, ἡ ἐγγὺς τοῦ Σαλή[μ	p. 229 Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλείμ
ἅλων 'Ατάθ· ἡ νῦν Βηθαγλά	bei Eusebius verloren, Hieronymus p. 85 *area Atath locus trans Jordanem . . . qui nunc vocatur Bethagla*
Βαλάκ, ἡ καὶ Σ[ηγώρ, ἡ νῦν] Ζοορά	p. 231 Βαλά, ἥ ἐστι Σηγώρ, ἡ νῦν Ζοορὰ καλουμένη; p. 258 Ζογερὰ . . αὕτη νῦν καλεῖται Ζοορά, ἡ καὶ Σιγώρ; vgl. p. 290
'Ιαβνήλ ἡ καὶ 'Ιαμνία	p. 132 'Ιαμνείλ ('Ιαμνεία Lagarde), πόλις Ιούδα· εἰς ἔτι νῦν πολίχνη Παλαιστίνης 'Ιαμνεία
'Ιεθόρ, ἡ καὶ Ιεθερά	p. 266. 269 'Ιέθερ· . . . κώμη νῦν ἐστὶν 'Ιεθθειρά
Λουζά, ἡ καὶ Βεθήλ	p. 285 Οὐλαμμαοῦς· τὸ 'Εβραικὸν ἔχει Λουζά· αὕτη ἐστιν ἡ καὶ κληθεῖσα Λουζὰ καὶ μετὰ ταῦτα Βαιθήλ.
Μαδεβ[η]νά, [ἡ νῦν] Μηνοίς	p. 279 Μηδεβηνά, φυλῆς 'Ιούδα, καὶ ἔστι νῦν κώμη Μηνοείς πλησίον Γάζης πολίχνη
Συχέμ, ἡ καὶ Σίκιμα καὶ Σαλήμ	p. 290 Συχέμ· ἡ καὶ Σίκιμα ἢ καὶ Σαλήμ.
Βηθλεέμ Εφραθά	p. 112 *Efratha, id est Bethleem*

Hingegen habe ich die Lemmata:

'Αράδ, ἐξ ἧς οἱ 'Αράδιοι,

ἔρημος Σίν· ὅπου κατεπέμηθη τὸ μάννα καὶ ἡ ὀρτυγομήτρα,

ἔρημο[ς· ἔνθα] τοὺς 'Ισραηλίτας ἔσωσεν ὁ χαλκοῦς ὄφις und

Γέθ, ἡ νῦν Γιττά, μία ποτέ τῶν ε σατραπιῶν

bei Eusebius nicht wieder gefunden und das Lemma Γεδούρ, ἡ καὶ Γιδιθρά passt nicht genug zu p. 245 Γεδούρ· φυλῆς 'Ιούδα. καὶ νῦν ἐστι Γεδροὺς κώμη. Aber gegenüber der Fülle der oben aufgezählten Uebereinstimmungen können diese Inconcinnitäten nichts gegen den Zusammenhang mit Eusebius beweisen, zumal der vollkommen correcte (Josua 13, 3) Zusatz zu Γέθ ganz in dessen Stil gehalten ist[1]) und für

[1]) p. 218 'Ακκαρών . . . πόλις μία τῶν ε σατραπειῶν τῶν ἀλλοφύλων, ebenda 'Ασκαλών· ἐπισημοτάτη πόλις τῆς Παλαιστίνης καὶ αὐτὴ τὸ παλαιὸν ἦν τῶν ε σατραπειῶν, und ''Αζωτος . . . ἥτις ἦν τὸ παλαιὸν μία τῶν ε σατραπειῶν τῶν ἀλλοφύλων.

die Erwähnung der in der Bibel nicht mit einem bestimmten Namen bezeichneten Wüste, in der Moses die eherne Schlange aufgerichtet hat, zwar nicht im Ortslexikon[1]), wohl aber auf der Karte ein geeigneter Platz ausfindig gemacht werden konnte.

In der Nähe von Bethsura zeigt das Mosaik einen Baum mit der Beischrift ἡ δρῦς Μαμβρῆ, ἡ καὶ Τερέβινθος; dass dieser Baum noch zu seiner Zeit gezeigt wurde, erzählt Eusebius (p. 249 und 209); aber Hieronymus deutet in der Uebersetzung des Onomastikon an, dass er bald darauf verschwunden sei,[2]) so dass die Abhängigkeit des Mosaiks von einer älteren Vorlage aufs neue gestützt und der lebendige, auf Autopsie gegründete Zusammenhang ausgeschlossen wird. Allerdings muss ich hinzufügen, dass späteren Periegeten des hl. Landes ein Strunk dieser „Eiche Abrahams“ gezeigt wurde.[3])

Man hat am Mosaik beanstandet, dass die Berge Gebal und Garizim zweimal dargestellt erscheinen, und also wohl der Künstler zu unachtsam verfahren sei. Dieser Tadel ist aber insofern unberechtigt, als thatsächlich späterhin diese Berggruppe, an die sich die Tradition von der Verlesung der Gesetze Mosis vor allem Volk anknüpfte, an zwei Stellen gesucht wurde, bei Neapolis-Sichem und bei Jericho, wie das Mosaik es andeutet. Das sagt auch Eusebius (p. 242), nur dass er den ersten Identificationsversuch verwirft[4]), weil man dort nicht von der einen Bergspitze zur anderen vernehmlich rufen könne. Eusebius ist aber mit seinem Widerspruch nicht durchgedrungen, und ich kann es sehr wohl begreifen, dass in seine Karte Palästinas — mag er sie nun selbst gezeichnet oder lediglich ihre Ausführung beeinflusst und überwacht haben — nachträglich auch die von ihm verworfene Angabe eingesetzt worden sei. Jedenfalls zeigt auch dieser Fall für die Abhängigkeit der Karte von Ensebius.

[1]) Indes haben auch Appellativa im Onomastikon als Schlagwörter Aufnahme gefunden: so δρῦς (ἡ ἐν Ἐφραθά) p. 251, χειμάρρους (Κέδρων) p. 303, φάραγξ (Ζαρέ und Ἐννόμ) p. 300, φάραγξ (βότρυος) p. 299, φρέαρ (ὁρκισμοῦ, ὁράσεως, κρίσεως und ὅρκου) p. 299, besonders aber φρέαρ· ἐπὶ τῆς ἐρήμου, ἔνθα ἦν ὁ λαός p. 300 und βάλανος· ὑφ' ἣν ἔθαψεν ἀποθανοῦσαν τὴν τροφὸν Ρεβέκκης p. 231.

[2]) p. 114 *drys (id est quercus) Mambre iuxta Chebron, quae usque ad aetatem infantiae meae et Constantii regis imperium terebinthus monstrabatur pervetus;* p. 84 *quercus Abraham, quae et Mamre, usque ad Constantii regis imperium monstrabatur.*

[3]) Bischof Arculph bei Adamnanus p. 262 und bei Baeda p. 313.

[4]) Σαμαρεῖται δὲ ἕτερα δεικνύουσιν (n. ὄρη δύο) τὰ τῇ Νέᾳ πόλει παρακείμενα, σφαλλόμενοι, ὅτι δὴ πλεῖστον διεστήκασιν ἀλλήλων ὑπ' αὐτῶν δεικνύμενα, ὡς μὴ δύνασθαι ἀλλήλων ἀκούειν τοὺς ἑκατέρωθεν βοῶντας.

Es darf also wohl behauptet werden, dass die vollständige Abhängigkeit des Mosaiks von Eusebius durch zahlreiche und gewichtige Beispiele erwiesen ist, und dass die wenigen Fälle, in denen wir nicht nachzuweisen vermögen, dass Eusebius ausgeschrieben worden sei, und vor allem der eine Fall eines angeblichen Widerspruches[1]) zwischen der Karte und Eusebius nicht schwer genug in die Wagschale fallen, um dieses Resultat auch nur einigermaßen zu alterieren.[2])

[1]) Einen anderen Fall (die Lage von Bethabara) hat Schulten (S. 12), wie ich nachträglich sehe, nachgewiesen, aber zugleich auch gezeigt, dass er nicht gegen die Abhängigkeit der Mosaikkarte von Eusebius' Onomastikon spreche.

[2]) Auch für die Kritik des eusebianischen Textes wird das Mosaik von Madeba in Zukunft einigermassen in Betracht kommen. Ein Verzeichnis der auffälligsten Abweichungen der Namen des Mosaiktextes von dem Texte des Eusebius oder des Hieronymus, das ich im Folgenden gebe, und der Hinweis darauf, dass ἅλων 'Ατάθ κτλ., wie ich oben bemerkt habe, bei Eusebius ausgefallen sein müsse, dass also nicht die lateinische Version *area Atath* etc., wie von anderer Seite gesagt worden ist, durch Hieronymus eingeschoben wurde, genügen, um wahrscheinlich zu machen, dass das vom Künstler des Mosaiks benützte Original näher dem von Hieronymus seiner Uebersetzung zugrunde gelegten Texte als dem im codex Vaticanus vertretenen gestanden sei. In dem folgenden Variantenverzeichnis bedeutet M das Mosaik, H Hieronymus, L den Text Lagardes, y den codex Vaticanus, p die Leidner Handschrift:

'Αδιαθείμ M p] 'Αδιαθαίν L *Adithaim* H
ἡ νῦν 'Αδιθά M H Αδαθά L
Αἰλαμών M] Αἰλώμ L Αἰαλών p H
Βητοανναβά M] Βετοαννάβ L *Bethoannaba* H
'Αράδ M] om. L *Arath* H
'Αρμοθέμ M] 'Αρμαθέμ L H
'Αριμαθέ M] 'Αριμαθία L H
Βαλάκ M] Βαλά L H
Ζοορά M] Ζωαρά L H
Βεθαβαρά M] Βηθααβαρά L Βηθαβαρά p H
Βεθσουρά M] Βεθσούρ und Βηθσωρώ L H
Βηροσσαβά M] Βηροσοβά L Βηροσαβά p *Bersabee* H
Γαριζείμ M] Γαριζείν L
'Εφραιά M] 'Εφραίμ L *Ephraea* H
'Ιαβνήλ M] 'Ιαμνεία L *Jamnel* H
'Ιεθόρ M] 'Ιέθερ L *Jether* H
'Ιεθερά M] 'Ιεθοειρά y *Jethira* H
Μαδεβ[η]νά M] Μηδεβηνά L *Medemana* H
Μάμψις M] Μάψις L *Mampsis* H
Μηδεείμ M] Μοδείμ p H.

Von der Anführung der blos im Itacismus begründeten Discrepanzen habe ich in diesem Verzeichnis selbstverständlich abgesehen.

Die zweite Hieronymuskarte der Londoner Handschriftum fasst, wie gesagt, ganz Asien, die Ostspitze der Balkanhalbinsel und das östlichste Afrika. Aber alle anderen Länder sind auf ein Minimum beschränkt, selbst das nördliche Phönicien und Syrien, und das heil. Land nimmt etwa die Hälfte des ganzen Cartons ein; selbst Aegypten, das unter allen anderen Theilen noch am reichlichsten bedacht ist, ist auf einen ebenso bescheidenen Raum wie auf dem Mosaik von Madeba eingeschränkt. Es besteht also wie auf dem Mosaik von Madeba die offenkundige Absicht, das übrige Erdbild auf beschränktem Raum zur allgemeinen Orientierung an den Plan Palästinas anzuschließen. Dabei ist alles übrige ungefähr so gezeichnet, wie die damaligen Kenntnisse der Kartographie es gestatteten. Nur, um den Uebergang der Küstenlinie zu Kleinasien und zu Aegypten zu gewinnen, sind die phönikisch-syrische Küste und — wie auf dem Mosaik — die philistäische Küste nach Osten gezogen und damit zwei tief eingreifende und schmale Meerbusen (*Issicum* und *Egiptium mare*) geschaffen. Es dürfte dieses Vorbild dann entscheidend gewesen sein für die Construction so zahlreicher mittelalterlicher Weltkarten, deren Grundfehler gegenüber der älteren Tradition die ungebürliche Ausweitung Palästinas ist.

Wie auf dem Mosaik fehlt auf der Hieronymuskarte westlich vom Jordan jede Andeutung eines Flusslaufes. Südlich ist bei Rinocorura auf der Hieronymuskarte ein Flusslauf gezeichnet, dem vielleicht auf dem Mosaik nichts Aehnliches entspricht; ich sage „vielleicht“, denn die später ausgeflickte Stelle des Mosaiks zeigt wohl einen Wasserstreifen, aber ich glaube, ihn auf das Meer beziehen zu müssen. Andererseits hat das Mosaik den Kidron und noch zwei andere Zuflüsse des todten Meeres, die auf der Hieronymuskarte nicht verzeichnet sind.

Beide Karten sind nach Osten orientiert und tragen auf die Westlinie basierte Schrift. Die Zeichnung der Stadtvignetten und der Berge erinnert sehr an das Mosaik. Jerusalem nimmt einen unverhältnismäßig großen Raum, wie auf dem Mosaik, ein und ebenso wie auf diesem sind die Hauptthore in O, W und N disponiert. Die Städte Palästinas sind auf beiden im Verhältnis zu Jerusalem ungefähr gleich disponiert. Bei den Binnenstädten sind die Vignetten auf der Hieronymuskarte bereits weggelassen, nur die an der Küste gelegenen sind noch durch solche bezeichnet. Dass dies nicht mehr die ursprüngliche Ausführung der Karte darstellt, erkennt man daraus, dass Städte, die nicht allzu ferne von der Küste lagen, bis an diese gerückt wurden, und dass die Abfolge der Namen nicht mehr correct ist; so ist

Azozus südlich von *Aschalon* gerückt. Auf beiden Karten ist Pelusium bereits in das Nildelta, also links vom östlichsten Nilarm gelegt. Die Zahl der Legenden ist auf der Hieronymuskarte wesentlich eingeschränkt, und in Palästina sind nur noch zwei ausführliche Legenden zu sehen:

bei *Jerico*: desertum, ubi dominus ieiunavit	ist auf dem Mosaik ausgebrochen
Rinocorura ciu. et fluvius terminus Palestine et Egipti	zwischen: Ῥινοκόρουρα und B . . όλιον steht auf dem Mosaik ὅροι Αἰγύπτου καὶ Παλαιστίνης; bei Eusebius p. 260 Βηθαφοῦ, ὅριον Παλαιστίνης καὶ Αἰγύπτου = p. 235 Βηθταφοῦ, φυλῆς Ἰούδα[1]), κώμη ἐπέκεινα Ῥουφίας σημείοις ιδ εἰσιόντων εἰς Αἴγυπτον, ἣ καὶ ὅριόν ἐστιν Παλαιστίνης.

Die übrigen Ortsbezeichnungen in Palästina bis gegen Pelusium, wobei ich blos die auch auf dem Mosaik erhaltenen Landespartien ins Auge fasse, bringen nichts, was nicht das Mosaik ebenso hätte:

Hieronymuskarte	Mosaikkarte	Eusebius
Acharon	Ἀκκα[ρών]	p. 218 Ἀκκαρών
Arimathia	Ἀριμαθέ	p. 225 Ὀρμαθέμ, 226 Ἀριμαθία
Aschalon c(ivitas)	Ἀσκαλ[ών]	p. 218 Ἀσκαλών
Azozus	Ἄζωτος πάραλ[ος]	p. 218 Ἄζωτος
Bersabee	Βερσαβεέ	p. 234 Βηρσαβεέ
Betsura	Βεθσουρά	p. 235 Βεθσούρ
Diospolis, vgl. Lidda	Διόσπολις vgl. Λώδ	
Eleutheropolis	[Ἐλευθερόπολις]	
Gabao	Γαβαών	p. 243 Γαβαών
Galgalis vel Golgol	Γάλγαλα τὸ καὶ δωδεκάλιθον	p. 243 Γολγώλ ἢ καὶ Γάλγαλα
Gaza	Γ]άζα	p. 242 Γάζα
Geth	Γέθ	p. 244 Γέθ
Jamnia	Ἰαμνία	p. 266 Ἰαμνεία
Jerico	Ἱεριχώ	p. 265 Ἱεριχώ
Ihrslm mit mons Sion und turris David	ἡ ἁγία πόλις Ἱερουσα[λήμ]	p. 265 Ἱερουσαλήμ
Jordanis	[Ἰορδάνης]	p. 265 Ἰορδάνης

[1]) So wegen Josua 15, 53, einer Stelle, die den Bibelforschern, wie wir sehen (Eus. p. 266 = Hier. p. 133), auch sonst Schwierigkeiten bereitet hat.

Lida Diospolis[1])	Λώδ ή καί Διόσπολις	
Modin	Μωδεείμ	p. 281 Μηδεείμ
mare mortuum	νεκ]ρὰ θάλασσα	p. 261 θάλασσα . . . ἡ καλουμένη νεκρά
Ostracine	Ὀστρακίνη	
c(ivitas) Pelusium	τὸ Πηλοῦσιν	
Raphaim		vgl. p. 235 Ρουφία
Sikima	Σίκιμα	p. 290 Σίκιμα
Silo	Σηλώ	p. 293 Σηλώ

Für Aegyptens Städte lässt sich dieser Vergleich nicht durchführen, da auf dem Mosaik nicht das ganze Nildelta erhalten ist und die Hieronymuskarte außer Pelusium keinen Ort des Deltas nennt.[2])

So darf ich mich wohl für berechtigt halten, das Mosaik wegen seiner engsten Verwandtschaft mit der Hieronymuskarte und wegen seiner Abhängigkeit von Eusebios' Ortslexikon als Schlüssel zu einem Stemma anzusehen, das von einer Karte ausgeht, die Eusebios selbst gezeichnet oder durch einen seiner Schüler oder Priester nach seinem Entwurfe ausführen hatte lassen. Diese Karte mag an Ortsnamen, die nicht der Bibelerklärung zunutzen kommen sollten, noch ziemlich viel enthalten haben, ebensowohl Ortsnamen seiner eigenen Zeit als die Grab- und Wallfahrtsstätten einiger von den Christen verehrten Heiligen. Es müsste erst der Nachweis geliefert werden, dass eine dieser Stätten nacheusebianischen Ursprungs sei, um es wahrscheinlich zu machen, dass das eusebianische Original eine zeitgemäße Ergänzung erfahren habe und nicht, wie etwa die tabula Peutingeriana, unbekümmert um den Wandel der Zeiten unverändert in Madeba wiederholt worden sei. Dieser Nachweis wird sich dann auch nicht stützen dürfen auf Stellen wie die des Theodosius[3]), dass in Bethsura die Kirche an der Stelle, wo Jesus getauft worden sei, von Kaiser Anastasius (reg. 491—518) erbaut worden sei, da dessen Basilica an Stelle eines älteren Kirchleins

[1]) Unrichtig in zwei Städte zerlegt.

[2]) Noch möchte ich erwähnen, obwohl ich dieser Beobachtung keinen besonderen Werth beimesse, dass auch die für Eusebios vermuthete Karte geostet gewesen zu sein scheint. Es geht dies, glaube ich, daraus hervor, dass Bethphogor p. 233, 79 ἀνωτέρω Λιβιάδος bezeichnet wird (ebenso p. 300, 3 ὑπέρκειται δὲ τῆς νῦν Λιβιάδος καλουμένης) und dass von Choba 301, 32 (wortgetreu nach Genesis 14, 15) gesagt wird, es liege ἐν ἀριστερᾷ Δαμασκοῦ.

[3]) in den Itin. Hieros. ed. Geyer p. 145, 24

erbaut sein mag. Es bleibt eine einzige Stelle, die, wenn man der üblichen Auffassung folgt, für eine Ergänzung der eusebianischen Vorlage sprechen müsste. Jenseits des Jordans sind nämlich neben die Vignette eines Brunnens (oder einer Höhle) die Worte geschrieben „Ainon, heute Sapsaphas". Die Herausgeber haben sie mit der Höhle Sapsas zusammengestellt, von der Johannes Moschos (patrol. Graeca ed. Migne LXXXVII, 3, 2853) in seinem Λειμών spricht, einer Sammlung von Reiseerinnerungen, die für das Klosterleben der letzten Jahrzehnte des sechsten Jahrhunderts von grossem Interesse ist. Ein Einsiedler, so erzählt Moschos, hatte nach langem Bitten die Erlaubnis des Erzbischofs von Jerusalem erhalten, sein Kloster zu verlassen und sich auf den Berg Sinai zurückzuziehen. Bei Sapsas erkrankt er, und in wiederholtem Traumgesicht erscheint ihm Johannes der Täufer und befiehlt ihm, statt nach Sinai zu gehen, in dieser Grotte zu bleiben, die durch Zusammenkünfte des Heiligen mit Christus geweiht sei. Dort verbleibt der Einsiedler und schafft die Höhle zu Kirche und Kloster um. Der Name des Erzbischofs ist nicht angegeben. Aber in der lateinischen Version ist, ich weiß nicht mit welchem Rechte, Elias genannt, jener energische Patriarch Jerusalems, der 494—513 seinen Platz einnahm. So ist man dazu gekommen, das Jahr 494 als den terminus post quem für das Mosaik von Madeba anzusehen. Aber vorausgesetzt, dass, wie ich gerne anzunehmen bereit bin, Sapsas und Sapsaphas identisch sind, was kann diese Erzählung für das Alter der Bezeichnung der Höhle und ihrer Verehrung durch die Christen beweisen? Warum soll die Höhle nicht schon in Eusebius' Zeit den Gläubigen bekannt gewesen sein? Schon das unmittelbar auf diese Erzählung im Leimon folgende Histörchen von einem anderen alten Eremiten, der ἐν αὐτῷ τῷ τόπῳ τοῦ Σάψας wohnte und so gottbegnadet war, dass sich die Löwen der Wildnis ihm friedlich näherten und von ihm Nahrung nahmen, weist in eine frühere Zeit zurück. Aber auch, abgesehen von der Frage, ob es verstattet ist, eine dem Kirchenbau unter Elias vorausgehende Verehrung der Sapsasgrotte durch Christen zu vermuthen, verbleibt die Thatsache bestehen, dass das Mosaik auch eine Anzahl von Namen enthält, die mit der Entwicklung des Christenthums oder der altbiblischen Legende unseres Wissens gar nichts zu thun haben.[1])

[1]) Die Lage der Sapsasgrotte entspricht ungefähr der von Sapsaphas auf dem Mosaik. Denn der vom Patriarchen Elias nach dem Sinai entlassene Mönch gelangt auf seiner Wanderung aus dem — mir sonst nicht bekannten — Kloster

Ist aber das Mosaik von Madeba lediglich eine Wiederholung der eusebianischen Karte, dann lehrt sie uns nichts über das Aussehen Palästinas zur Zeit ihrer Ausführung.

Den von anderen gemachten Versuch, die Mosaikkarte aus einer Itinerarkarte abzuleiten, halte ich für ganz unstatthaft. Nichts spricht dafür, nicht einmal die römischen Namen sind wiederholt[1]), nirgends ist ein Straßenzug angedeutet oder auf die römischen Militärposten Rücksicht genommen. Was dafür geltend gemacht wird, τὸ Ἐννά (was sonderbarerweise als ἔνατον erklärt wurde) und τὸ τέταρτον, beide in Jerusalems Nähe, beweist gar nichts, da, selbst wenn der letztgenannte Name von einer römischen Straßenstation herrühren sollte, daran zu erinnern ist, dass oft genug die von Straßenentfernungen gewonnenen Ortsbezeichnungen ein von der Karte und den Itinerarien unabhängiges Leben gewinnen.

Die Zeit der Ausführung der Mosaikkarte ist nur annähernd festzustellen. Die Schrift ist sehr sauber und von Ligaturen und Abkürzungen fast frei. Die in späterer Zeit übliche Zusetzung eines Kreuzes zu christlichen Namen und Legenden fehlt hier gänzlich. Auch deshalb wird man um eine gute Anzahl von Jahren vor die Zeit der muthmaßlichen Zerstörung oder Verödung Madebas zurückgehen müssen, weil das Mosaik zweimal Ausbesserungen unterzogen worden ist, einmal mit kleinen, bunten, planlos zusammengewürfelten Steinchen, das anderemal mit größeren weißen Würfeln. Ich würde also die Ausführung gegen das Ende des fünften Jahrhunderts oder in die erste Hälfte des sechsten setzen. Mit diesem Zeitsatz verträgt sich die im wesentlichen correcte Orthographie, die nur durch den Itacismus, die Vertauschung von αι und ε und die Verkürzung der auf -ιον endigenden Namen in -ιν (τὸ Κάσιν, τὸ Πηλοῦσιν, vielleicht auch Πρασίδιν, wenn dieses wirklich = *praesidium* sein sollte) verletzt wird, andererseits auch die Kunststufe, die in ihrer groben Zeichnung schon recht nahe an die Zeit des Uebergangs der antiken Ueberlieferung in die byzantische Periode heranreicht.

---

des Eustorgios an den Jordan und erreicht jenseits desselben, nach ungefähr einer Millie Weges, das σπήλαιον μικρόν, in welchem seine Reise vorschnell endete: ἔστιν δὲ ὁ τόπος ὁ ἐπιλεγόμενος Σάψας· τούτου ἐξ εὐωνύμων (= nördlich von ihm) προπαράκειται ὁ χειμάρροος Χωράθ (vergl. Eusebius p. 303 Χορρά χειμάρρους ἐπέκεινα τοῦ Ἰορδάνου = Regn. III 17, 3 und Hieronymus p. 113 *Chorath torrens trans Jordanem, in quo absconditus est Elias, e regione eiusdem fluminis*) εἰς ὃν ἐπεστάλη Ἠλίας ὁ Θεσβίτης ἐν καιρῷ τῆς ἀβροχίας ὁ ἐπὶ πρόσωπον τοῦ Ἰορδάνου.

[1]) nicht Aelia Capitolina, sondern Jerusalem.

In Aegypten zeigt die Mosaikkarte größere Gebrechen. Das Netz der Nilarme ist ganz falsch oder auf Grund einer veralteten Quelle entworfen;[1]) dazu sind die Städte Sais und Xois mit einander vertauscht. Dass wir nicht erkennen, welches Princip die Auswahl der Stadtnamen geleitet hat, mag uns treffen. Zwei der Stadtnamen, Kainupolis und Paulinupolis, sind uns sonst ganz fremd, und die Stadt Chortaso ist nur noch durch Stephanus von Byzanz bezeugt. Die übrigen Städte, über die wir besser unterrichtet sind, haben vielleicht nichts weiter mit einander gemeinsam, als dass sie Bischofssitze sind. Aber wenn wir auch die Episcopate des nördlichen Delta in Abzug bringen, da dieses Gebiet auf dem Mosaik fast ganz ausgebrochen ist, so fehlen einige Episcopate, wie Bubastos, Tava, Pharbaithos u. a., und es kann also nicht die Absicht des Autors gewesen sein, ein Bild des kirchlichen Aegypten zu entwerfen — es sei denn, dass der Künstler des Mosaiks diese Absicht seines Vorgängers durch eigenmächtige Kürzungen uns verschleiert hat.

Man wird weiter fragen müssen, ob wie auf der Hieronymuskarte so auch auf dem Mosaik der Osten des orbis terrarum dargestellt war, in welchem man das Paradies suchte, und an den sich andere Ueberlieferungen der Bibel oder der jüdischen Geschichte knüpften: natürlich in jener sonderbaren Verkürzung des Maßstabes, die nur ein Mensch erdenken konnte oder kann, dem es mehr darauf ankommt, recht vieles auf seinem Entwurfe unterzubringen, als ein correctes Bild zu geben. Zur Beantwortung dieser Frage reichen die vorliegenden Berichte nicht hin, sie schließen aber ihre Bejahung nicht geradezu aus. Nirgends ist uns die östliche Begrenzung der Mosaikkarte erhalten, und ihre östlichsten, der Apsis nächstgelegenen Theile sind, wie Lagranges Grundriss (Revue biblique 1897, 167) zeigt, noch etwa 3·5 *m* von der Ostwand entfernt. Da das erhaltene Mosaikstück etwa 5 *m* hoch ist, d. h. in der Richtung von W nach O 5 *m* misst, erhalten wir genügenden Raum, um den Osten in jener Art, wie die Hieronymuskarte ihn zeigt, auf der die w. ö. Ausdehnungen Palästinas und des übrigen Orients sich wie 7 : 4 verhalten, unterzubringen und noch etwas für eine reich ausgestattete Randleiste zu erübrigen.

[1]) Der Bezeichnung des Τανιτικόν στόμα als Σαι[τικόν] wird nur noch bei Strabo gedacht: τὸ Τανιτικὸν στόμα ὅ τινες Σαιτικὸν λέγουσι p. 802. Das Verhältnis Strabos zu seiner Quelle für diese Stelle hier zu erörtern, habe ich keine Veranlassung.

Noch erübrigt mir, über die Stadtvignette von Jerusalem zu sprechen, die einzige Stadtvignette des ganzen Mosaiks, über deren anscheinende Treue ein Urtheil zu versuchen, der Stand unserer Kenntnisse der Topographie der palästinensischen Städte einigermaßen zu gestatten scheint. Den Lobreden jener beizustimmen, die fast alle einzelnen Thore und Gebäude zu agnoscieren geneigt sind, kann ich allerdings nicht beipflichten, und ich halte es für besser, zuerst zwei Vorfragen zu erörtern, oder vielmehr blos anzuregen, bevor ich irgend eine Identification acceptiere: ob nämlich die schematisierende Tendenz des Kartenzeichners nicht jede Individualisierung aufhebe oder sehr beeinträchtige, und ob er seine Vorlage mit Verständnis wiederholt habe.

Es ist wahr, dass das Gemälde auf den ersten Blick den Eindruck besonderer Treue macht. Dies verdankt es mehreren Gründen: einmal sind die Contouren der Mauerlinie nicht gerade regelmäßig zu nennen, dann sind die Straßen nicht auf ein geometrisches Ornament hin zugeschnitten, und endlich sind die Häuser nicht durchwegs in parallelen Reihen angeordnet. Von links, also von Norden her, tritt man durch ein von zwei Thürmen flankiertes Thor in die Stadt, zunächst auf einen halbkreisförmigen Platz, von dem aus zwei Straßen, die Stadt durchschneidend, ausgehen. Auf diesem Platz steht eine Säule, und es ist eine hübsche Vermuthung Lagranges, dass diese Säule dem Thor von Damascus den heutigen Namen „Säulenthor“ gebracht habe. Die eine der beiden Straßen läuft schnurgerade, beiderseits von einer Colonnade begleitet, fast durch die ganze Stadt; die westliche Colonnade wird ungefähr in ihrer Mitte durch den Stufenaufgang[1]) zu einem grossen Gebäude unterbrochen, zu der Grabeskirche, wie wohl mit Recht allgemein angenommen wird. Die beiden Säulengänge sind vom Künstler so dargestellt, dass er die östliche nach Osten, die westliche sammt der Grabeskirche nach Westen proiciert; gleicherweise legt er im Norden das Thor von Damascus sammt der Säule nach Norden und im Süden die die Straße abschneidenden Gebäude nach Süden nieder, also etwa wie die Rippen eines aufgespannten Schirmes oder die Wände eines Cigarrenkistchens, dessen Kantenverbindung man auflöst, zu liegen kommen. Eine ähnliche nach Art einer Blumenkrone aufgelöste Darstellung eines Circus sieht man auf einer Thonlampe bei Birch Ancient pottery p. 516 n. 192. Vom Säulenplatz aus läuft eine zweite Straße nach Osten;

[1]) vgl. Clermont-Ganneau, Archaeological Researches in Palestine I 100.

ungefähr in ihrer Mitte entsendet sie einen Weg südostwärts gegen ein Thor zwischen zwei Thürmen und biegt dann etwas gegen Süden ab, so dass sie in ihrer zweiten Hälfte parallel zu der Colonnadenstraße zieht. Auch ihre Ostseite wird von Säulenhallen begleitet. Im Südwesten der Stadt treffen zwei andere Straßen im rechten Winkel auf einander; die eine von beiden mündet westwärts in ein Thor, das wie die beiden früher erwähnten zwischen zwei Thürmen steht. Der Grabeskirche ist gegen Westen ein halbkreisförmiger Platz vorgelagert.[1]) Diese Abwechslung gibt gewiss dem Ganzen ein individuelles Gepräge. Betrachten wir aber die einzelnen Hausbauten, so fällt, um von den Thürmen zu schweigen, deren Gleichförmigkeit sich leicht begreifen lässt, uns sehr auf, dass eigentlich nur zwei Haustypen vertreten sind, ein thurmähnlicher und der Typus der Basilica, ferner dass die Ostmauer symmetrisch an zwei Stellen durch je eine schief gestellte Basilica des nämlichen Typus unterbrochen wird, und dass die Westmauer von innen her rechts und links von der Grabeskirche an ein Paar Basiliken in correspondierender Art herantritt. Zwei Basiliken im Süden der Stadt, die noch größere Dimensionen als die Grabeskirche zeigen, sind mit Ausnahme einer Differenz der Thore völlig gleich gehalten. Unter diesem Eindrucke kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, dass das Schablonensystem, nach dem die Vignetten der kleineren Orte auf dem Mosaik angefertigt sind, dessen Varianten auch die kühnste Phantasie nicht auf die individuelle Verschiedenkeit der wirklichen Stadtveduten zurückführen wird, sich auch in der Vignette Jerusalems breit macht. Dazu kommt, dass, soweit ich auf Grund der photographischen Aufnahmen Germer-Durands urtheilen kann, dieselbe Form der Basilica, wie sie innerhalb Jerusalems Mauern sich uns zeigt, sich überall auf dem Flachland wiederholt, wo ein Gotteshaus als solches durch den Beisatz τὸ τοῦ ἁγίου δεῖνος ausdrücklich charakterisiert wird. Also wenigstens für Gotteshäuser wird eine Schablone verwendet, so etwa wie unsere österreichische Generalstabskarte ein und dasselbe Zeichen für alle Kirchen gebraucht: und zwar die nämliche Schablone, wie sie die tabula Peutingeriana bei Heiligthümern, z. B. bei den als *templum* bezeichneten Gebäuden (*templo Jovis*, *templ. Augusti*, *templ. Herculis*, *templ. Minervae* und *templ. Veneris*), dann bei jedem *Serapeum* und jedem *Iseum*, bei *Jovis*

[1]) Diese Rundung wird gewöhnlich als Kuppel angesehen, was ich nicht glauben kann.

Urius, *Jovis Penninus* und den als an einem Tempel gelegen bezeichneten Stationen, z. B. den verschiedenen Stationen *ad Mercurium* oder *ad Dianam*, *ad Herculem* und außer anderen Fällen auch bei Rom *ad s(an)c(tu)m Petrum* benützt. Kurz, dieses Zeichen ist tralaticisches Eigenthum der antiken Kartographie und lehrt uns nichts über den Stil und die Art oder die rechtliche Stellung der damit ausgezeichneten Gebäude oder Stationen auf dem Mosaik. Ja, ich darf wohl sagen, das Mosaik zeigt eine noch starrere Form dieses Typus als die tabula Peutingeriana, die ihn ihrerseits wohl aus einer Copie einer grossen officiellen Karte, wahrscheinlich aus Caracallas Zeit gezogen hat, also aus einem Documente einer Zeit, in der die Tempel durchaus prostyl oder peristyl angelegt waren und höchstens kleine Kapellen des Säulenschmuckes entbehrten. Es war demnach in der Kartenzeichnung das Bildchen einer Kapelle als Bezeichnung für jedes Heiligthum gewählt worden, wie etwa das von zwei Thürmen geschirmte Thor als Stadtvignette.

Aber noch eine andere Beobachtung drängt sich uns auf. Die Stadtvignette Jerusalems — die anderen Stadtvignetten des Mosaiks sind in ihrer einfarbigen Reproduction leicht einem Missverständnis ausgesetzt, und ich will sie daher hier nicht mit heranziehen — enthält Dinge, die der Verfasser der Karte, mag dessen technisches Vermögen auch noch so gering eingeschätzt werden, nicht so gezeichnet, nicht so gemeint haben kann.

Nächst dem Säulenplatz, zu Beginn der östlichen Straße, ist ein Thor oder eine Thüre wagrecht in den Straßenlauf geworfen. Ebenso ist das innerhalb der Stadtmauer und der rechtwinklig gebogenen Straße gelegene Viertel von jemandem gezeichnet, der seine Vorlage nicht verstand oder so eilfertig nachzeichnete, dass er wichtige Constructionslinien (Mauerkanten) zu copieren unterließ; gleiche Schwächen zeigen die im Südwesten und im Südosten der Grabeskirche gezeichnete Partie und Details jenseits der östlichen Colonnade der vom Säulenthor aus gerade laufenden Straße.

Würden nicht schon die Erfahrungen, die wir mit anderen technisch weit vollkommeneren, älteren Versuchen, Stadtveduten oder Ansichten eines Straßenzuges zu liefern, z. B. die Ansichten vom Forum und der via sacra, uns mahnen, dem Können und dem guten Willen der Landschaftsmaler nicht zuviel zuzutrauen, so müssten die obigen Erwägungen zu dem gleichen Schlusse für das Mosaikbild führen. Ich glaube gern, wie gesagt, dass das Mosaik

das Damascusthor (Bab el Amud), die heil Grabeskirche und zwei oder drei Straßenläufe correct andeuten wollte. Ob aber der Künstler oder sein Gewährsmann, der Verfasser seiner Vorlage, mit den anderen Bauten etwas anderes bezweckt hat, als den Raum mit Bauten zu füllen, wie er den Wald mit Bäumen, das Wasser mit Fischen, die Wüste mit jagenden Thieren als charakteristischen Typen der Landschaft füllte, möchte ich sehr bezweifeln. Wer anders denkt, müsste dann auch beispielhalber die Bilderchen der Notitia dignitatum als disegni dal vero ansehen.

Anhang I

Die Aeren von Medaba und von Gerasa

Man würde die Kraft des Ansturms der persischen Horden gegen die syrischen Städte überschätzen, andererseits auch den Culturunterschied zwischen den Eroberern und den unterliegenden syrischen Christen zu hoch in Anschlag bringen, wenn man glaubte, dass die Invasion des Chosroes II. (611—614) oder die Einnahme Jerusalems durch Omar (637) das Christenthum in Ostsyrien sofort erstickt habe.

Soviel möchte ich einer Berechnung vorausschicken, die den Bestand einer glaubensthätigen Christengemeinde zu Medaba noch in der ersten Zeit der arabischen Herrschaft voraussetzt. Es bezeugt nemlich das Fußbodenmosaik der Marienkirche (οἴκου τῆς ἁγίας καὶ ἀχραντοῦ δεσποίνης θεοτόκου) in Madeba, dass dieser Bau auf Kosten τοῦ φιλοχρίστου λαοῦ ταύτης πόλεως Μεδάβων im Februar des Jahres 974 einer nicht näher bezeichneten Aera während der fünften Indiction (μηνὶ Φεβρουαρίῳ ἔτους ΠΟΔ, ἰνδκ. ε) fertig gestellt worden sei. Das erste Zahlzeichen (s. das Facsimile Rev. bibl. 1898, 424 fg.) kann ich nur als Sampi = 900[1]) fassen, und es freut mich zu sehen, dass Clermont-Ganneau (Rev. arch. XXX 1897, 275. Rec. II. 53) sich zur gleichen Auffassung bekennt. Das 974. seleukidische Jahr begänne normal im Herbst des Jahres 662 unserer Zeitrechnung, in dessen Verlauf eine fünfte Indiction durch eine sechste abgelöst wird, und sein Februar wäre mit dem Februar 663, also zugleich der sechsten Indiction, zu gleichen, während doch die Inschrift das fünfte Indictionsjahr postuliert. Dieser Widerspruch

---

[1]) Auch die Schreibung des Compendiums ἰνδκ. bereitet Schwierigkeiten, da blos über den Buchstaben ἰνδ ein horizontaler Strich läuft und das folgende κ durch das darüber gesetzte ┬┬┬ genau so wie die Ziffer Π aus dem Bereich der uns geläufigen Schriftzeichen herausfällt.

ist sehr unbequem, aber mit unseren Mitteln nicht zu beseitigen. Allerdings sind wir über den Kalender dieser Zeit zu schlecht unterrichtet, um aus dieser Discrepanz ein Recht zur Vermuthung abzuleiten, es sei eine andere Aera als die seleukidische hier gemeint. Es genügt vielleicht die Annahme, dass bei der Neuordnung des Kalenders vor oder nach der arabischen Invasion das römische Neujahr an Stelle des früheren getreten sei, also des „arabischen" Neujahrs, um alles in Ordnung erscheinen zu lassen; dann ist der Epochenbeginn nach der späteren Ordnung der 1. Januar 312 v. Chr. und Februar seleuk. 974 = Februar 662 n. Chr. = V. Indiction. Die Annahme der seleukidischen Aera darf nicht von vornherein befremden, da nach dem Aufhören der Provinz Arabia auch die Zählung nach ihren Jahren nicht mehr opportun sein konnte, und es einfacher scheinen mußte, zu der im nördlichen Syrien seit alter Zeit üblichen seleukidischen Jahrzählung überzugehen oder vielmehr zurückzukehren. Dass Madeba, so lange es „arabische" Stadt war, sich der arabischen Provinzära bediente, ersehen wir aus der Bauinschrift der Eliaskirche, die das Datum „Jahr 502, Indiction 11" (γέγονε ἐν ἔτει φβ, ἰνδ. ια Musil bei Kalinka, Arch. Jahreshefte III 1900, Beiblatt p. 22[1]) trägt; nach dieser Aera sind dann auch die übrigen Daten, so ἐν τῶ Υϛ ἔτει auf dem Mosaik der Kirche des heil. Aelianus[2]) „490", also 596 n. Chr.[3]), zu verstehen.

Eine zuerst Rev. bibl. 1895, 590 publicierte, von Clermont-Ganneau Recueil II 12 fg. geförderte Inschrift, die ein Doppeldatum enthält ἔτους [τῆς ἐπαρχείας] MΓ, καταστά[σ]εως [δὲ τῆς βασιλεία]ς[4]) Ἀντωνε[ίνου] Καίσαρος ἔτους ιθ ist so schlecht copiert, dass es besser erscheint, sie bis auf weiteres aus jeder Discussion über die Aera Medabas auszuschalten.[5])

Ich benütze diese Gelegenheit, um auch über die Zeitrechnung des unfern von Medaba nordwärts gelegenen Gerasa, j. Dscherasch,

[1]) Lammers in den Études publiées par des pères de la Compagnie de Jésus LXXIV (1898) 59 fg. Manfredi Bull. Crist. 1899, 158.

[2]) = hl. Elias: Lagrange, Comptes Rendus 1897, 491. Revue biblique 1897, 655. Bull. Crist. 1899, 154. 158 fg.

[3]) Bull. Crist. 1899, 156; verlesen Revue biblique 1897, 652.

[4]) καταστά[σ]εως [τῆς πόλεως] will Clermont-Ganneau lesen.

[5]) Am ehesten leiten die gelesenen (und wie ich meine: verlesenen) Zahlzeichen zu NΓ hin. Dann ist der Kaiser Pius gemeint, dessen 19. Regierungsjahr (tribunicische Gewalt seit 25. Februar 138, Alleinherrscher seit 10. Juli 138) theilweise oder ganz mit dem 53. Provinzjahre nach arabischer Rechnung zusammengefallen ist oder zusammengefallen sein dürfte. Anders Clermont Recueil II 401.

zu sprechen, dessen großartige Ruinen die Bewunderung der neueren Reisenden immer und immer wieder erregt haben. Mir sind folgende Daten bekannt:

1. Revue biblique 1899 5 n. 1 ἔτο[υς] θκρ [ὑπὲρ τῆ]ς Σεβαστῆς εἰρήν[ης]. Clermont-Ganneau ergänzt [ἀπὸ τῆ]ς Σεβαστῆς εἰρήν[ης] und sieht hierin ein Zeugnis für die actische Aera, die sonst eher als Aera τῆς νίκης bezeichnet wird und anderweit in Syrien gewiss nur sehr geringe und kurz andauernde Geltung gehabt hat.

2. ebenda 11 n. 8 L ρλε ὑπὲρ τῆς [τοῦ Σεβαστοῦ σωτηρίας?] καὶ τῆς τοῦ δήμου ὁμονοίας.

3. Revue biblique 1885, 384 n. 25 ἔτους βμρ ὑπὲρ τῆς τῶν Σεβαστῶν σωτηρίας, und am Schlusse nochmals ἐ[ν] αὐτῷ βμρ ἔτει.

4. Rev. archéol. XXVIII 1896, 151 (zu Rev. bibl. 1895, 385 n. 26) in einer Weihung an den θεὸς Ἀραβικός: ἔτους βισ Δαισίου α ὑπὲρ τῆς τῶν Σεβαστῶν σωτηρίας.

5. Rev. bibl. 1899, 11 n. 9 in einer Weihung an die Artemis, wohl die Hauptgöttin der Stadt, ἔτους γισ.

6. Rev. bibl. 1894, 621. 1895, 381 (vgl. Clermont-Ganneau Recueil II 17. Qarterly Statement 1897, 213. Rev. arch. XXVIII, 1896, 239) eine Weihung für den [αὐτοκράτ]ορα Καίσαρα [Μαρ. Αὐρήλιον] Σεουῆρον [Ἀλέξανδρον] Εὐσεβῆν Σεβαστόν während des ἔτους δϞσ und eine andere für die Ἰου[λίαν Μαμαίαν] Σεβαστήν, gleichfalls ἔτους δϞσ.

7. Mitth. und Nachrichten des deutschen Palästina-Vereins 1897, 39, 3 ἔτους ακτ Ξανδικοῦ γκ.

8. Rev. bibl. 1899, 15 n. 14 ἔτους δφ Γαρπιέου ἰνδεκάτης ἰνδικ.

9. Ebenda 23 n. 29 τῷ ιφ ἔτει Δίου χρόνου πρώτης ἰνδ(ικτιῶνος)

10. Wetzstein 326 n. 205 τῷ ζκφ ἔτει χρ(όνου) γ ἰνδικ(τιῶνος)

11. Revue biblique 1895, p. 389 n. 31 ἐν μη[νὶ] Δίῳ τῆς ε [ἰνδ.] τοῦ θνφ ἔτους.

Leider ist in der Bauinschrift Rev. bibl. 1899, 14 n. 13, die zwischen 185 und 192 n. Chr. zu Ehren des Commodus von [ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος Ἀ]ντιοχ[έων πρὸς] Χρυσορρόα[1]) [τ]ῶν [πρ]ότ[ερ]ον [Γερασηνῶν] gesetzt ist, die durch ἔτους eingeleitete Jahresangabe verloren gegangen.

Nach meinem Dafürhalten muss die Aera aus den Daten n. 6 und n. 7—10 genommen werden. Ich kann sie dann, wenn ich von der Voraussetzung ausgehe, dass es ganz unwahrscheinlich ist,

[1]) Mit dieser Stadt hat ἁ πόλις ἁ τῶν Ἀντιοχέων τῶν ἐκ τοῦ Χρυσαορέων ἔθνεος eines delphischen Decrets nichts zu thun.

dass dieselbe Stadt ihre Aeren wiederholt ausgetauscht und dabei auch spätere Epochen wieder verlassen habe, um einer alten zu folgen, nur von 62 v. Chr. ableiten und also in Verbindung mit der Neuordnung der städtischen Verhältnisse durch Pompeius und mit der Wiederherstellung der in den jüdischen Bürgerkriegen arg geschädigten Gemeinde bringen. Dann fiele n. 6 in das Jahr 232 n. Chr., n. 8 J. 442 = Indiction XI, n. 9 J. 448 = Indiction I, n. 10 J. 465 = Indiction III, n. 11 J. 497 = Indiction V. Um dieses Resultat zu erreichen, muss man noch annehmen, dass der Beginn des Indictionsjahres mitten in das Kalenderjahr der Gerasener gefallen sei, so zwar, dass der Dios vor dem 1. September, der Gorpiaios nach diesem Tage gelaufen sei. Dieses Resultat kann nur auf Wahrscheinlichkeit Anspruch erheben. Eine völlig plane Entscheidung herbeizuführen, sind wir ja nicht imstande, da wir hier Rechnungen, um mich so auszudrücken, mit drei Unbekannten führen. Ueberall nach Syrien war wie nach Kleinasien mit dem makedonischen Heere der makedonische Kalender gekommen; aber im Laufe der Zeit haben die autonomen Stadtbehörden, die ja immer nur für ihr Territorium den Kalender ordneten und wohl nie einen Anlauf genommen haben, um aus diesem Wirrsal durch Verabredung mit anderen Communen zu einem einheitlichen Datierungssystem zu gelangen, das Jahr verschieden geregelt und selbst die Monatsnamen, falls sie überhaupt die alten Bezeichnungen beibehielten, umgelegt und durch einander gebracht. Als dann die römische Ordnung das Sonnenjahr auch für die Communen des Ostens obligat machte, wurde das Neujahr wohl immer dem gerade erreichten Kalenderstande entsprechend mit dem römischen in feste Verbindung gebracht.[1]) In jeder Stadt daher ein anderes Neujahr und eine andere Abfolge von Monatsnamen. Der Kalender, den ich für Gerasa in der Kaiserzeit annehme, wäre etwa so wie der von Sidon geordnet, über den wir durch das hemerologium Florentinum unterrichtet sind. Hingegen würde der Kalender der Provinz Arabia, zu der später auch Gerasa

[1]) Die, wie Mommsen p. 296 annimmt, im Jahre 9 v. Chr. vollzogene Neuordnung des für das proconsularische Asien einheitlich organisierten Kalenders, die wir nun aus dem durch Wilamowitz-Möllendorff Ath. Mitth. XXIV 1899, 289 ff. veröffentlichten und von Mommsen erklärten Steintext vollständig zu überblicken vermögen, kürzt den eben laufenden Monat Peritios für das Uebergangsjahr der Reform auf 14 Tage ab und belässt das Neujahr = 1. Kaisar = 1. Dios, das mit dem Geburtstage Augusts, dem 23. September, geglichen wird, in dem bis dahin dafür üblichen Jahresabschnitte.

gerechnet wurde, zu keiner befriedigenden Gleichung in den obigen Fällen führen. Der „arabische" Kalender kann also in Gerasa nicht gegolten haben, und damit stimmt, dass die Gerasener bis in die späteste Zeit ihres Bestandes an den makedonischen Namen festhielten, als die „arabische" Provinz längst zu den Namen der römischen Monate übergegangen war.

Ist meine Auffasung der Aera von Gerasa richtig, so fällt in n. 1 das Jahr θκρ frühestens mit 67 n. Chr. zusammen, spätestens mit Sommer 67/68, und die Widmung für den „kaiserlichen Frieden" fällt gegen das Ende der Regierung Neros oder in den Anfang Galbas und darf, da der jüdische Aufstand in Palästina damals bereits stark eingedämmt war, als Ausdruck der wachsenden Friedenshoffnungen angesehen werden; war doch zudem Gerasa, trotzdem seine Bevölkerung zu Beginn des Aufstandes die jüdischen Gemeindemitglieder ungekränkt gelassen hatte, von den Aufständischen und von den Römern arg mitgenommen worden. Ernstliche Schwierigkeiten scheinen diesem Epochenansatz die Inschriften n. 3 und 4 zu bereiten, die beide ὑπὲρ τῶν Σεβαστῶν σωτηρίας concipiert sind, also die Coexistenz wenigstens zweier Auguste zu verlangen scheinen; die eine fällt in das Jahr „142", also nach dem obigen Ansatz in 80/82 n. Chr. gegen Ende der Regierung des Titus († 13. Sept. 81), die andere in das Jahr „212", also 150/151 n. Chr., beide also vor das Datum des ersten Beispiels einer Sammtherrschaft zweier Augusti, der *divi fratres* (161—169). Ich glaube, dass es gut sein werde, mit dem Plural Σεβαστῶν in beiden Daten nicht zu streng zu verfahren, sondern Σεβαστῶν als Zusammenfassung = τοῦ Σεβαστοῦ καὶ τῆς Σεβαστῆς zu verstehen. Die Augusta der ersten Inschrift (n. 3) ist die Julia, des Titus Tochter[1]), die der zweiten (n. 4) die jüngere Faustina, die Φαυστεῖνα νέα Σεβαστή, welche schon 146 als Augusta erscheint. Sprachlich ist die Zusammenfassung Σεβαστοί in beiden Fällen correct,[2]) und sie ist auch sonst belegbar: so CIL III 6992 vom Jahre 128/129 *numini domus Augusto[rum] et imp. Caesari . . . Hadriano Au[g.] . . ., Sabinae Au(g.) senatui*

[1]) dass Domitia Longina, des Caesar Domitianus Gemahlin, damals bereits Augusta war, ist nicht glaublich, und die Suetonstelle Dom. 3 *alteroque anno consalutavit Augustam* ist verderbt erhalten und vielleicht so zu verbessern, wie Mommsen, Staatsrecht II 821, 4 vorschlägt.

[2]) wie man sonst etwa sagt *regibus Aegypti, Ptolemaeo Cleopatraeque* (Livius XLV, 13) oder *fratrum* (n. des Silanus und der Junia Calvina) *amorem* (Tacitus ann. XII 4).

populoq(ue) Romano col(onia) Jul(ia) Con(cordia) Apamea balineum Hadrianum ex p(ecunia) public(a) dedicavit. Ebenso haben die Mastauriten in Lydien als Beischrift für ein die Büsten des Tiberius und der Livia vereinigendes Münzbild (Imhoof-Blumer, Lydische Städtemünzen 96, 3) den Plural Σεβαστούς gewählt.

Anhang II.

Uebersicht über die Literatur der Mosaikkarte

Phil. Berger L'église du Saint-Sépulcre sur la mosaique géographique de Madeba in den Comptes Rendus der Pariser Akademie XXV 1897, 457—466 (vgl. 211 fg.).

Ch. Clermont-Ganneau ebd. 143—145. 163—165. 158. 189 La carte de la Palestine d' après la mosaique de Madeba in seinem Recueil d'archéologie orientale II 1897, 161—174 (daraus Quarterly Statement 1897, 213—225).

L. Fonck, Stimmen aus Maria Laach LIII 1897, 390—399.

Germer Durand La carte mosaique de Madeba. Quer-Fol. Paris 1897 (mit 12 Tafeln).

— (Zwei Fragmente) Revue biblique IV 1895, 588.

Κλεόπας Κοικυλίδης Ὁ ἐν Μ. μωσαικὸς καὶ γεωγραφικὸς περὶ Συρίας Παλαιστίνης καὶ Αἰγύπτου χάρτης. 8°. Jerusalem 1897 (mit 1 Tafel).

Rich. Kraetzschmar Die neugefundene Mosaikkarte von Madeba nach dem Originalberichte des Entdeckers in den Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins 1897, 49—56.

Karl Krumbacher Byzantinische Zeitschrift VI 1897, 636. VII 1898, 245. 292.

J. Lagrange La Mosaique géographique de Madeba in der Revue biblique VI 1897, 165—184 (mit 1 Tfl.).

— Jérusalem d' après la Mosaique de Madeba, ebda 450—458 (mit 1 Bunttafel).

— in den Comptes Rendus XXV 1897, 490—492.

Orazio Marucchi La pianta di Gerusalemme nel mosaico di Madeba im Nuovo bulletino di archeologia cristiana V 1899, 43—50 (mit 1 Tafel nach Manfredis Vorlage); ebenda 1897, 147—149.

Konrad Miller in seinen Mappae mundi VI (1898) 148—154.

K. Mommert (über den Stadtplan von Jerusalem) in den Mitth. und Nachrichten des D. P. V. 1898, 9–11.

K. Mommert Die Grabeskirche in Jerusalem auf der Mosaikkarte von Madeba ebd. 21—30 = Quarterly Statement 1898, 177—183.

Konrad Schick The M. Mosaic im Quarterly Statement 1898, 85.

Adolf Schulten Die Mosaikkarte von Madeba und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des hl. Landes (= Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil. hist. Klasse, N. F. IV 2) mit 3 Kartenbildern und 1 Figurentafel, Berlin 4⁰ 1900.

— Die Mosaikkarte von Madeba in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) 13. Februar 1899 (n. 36).

Nachtrag. Das Schulten'sche Buch ist erschienen, nachdem ich die erste Correctur dieses Aufsatzes gelesen hatte; sein Artikel in der „Allgemeinen Zeitung“ ist mir vorläufig unzugänglich. Für das Verständnis des Details ist durch Schulten neues Material mit Geschick, Kenntnis und feinem Urtheil verwendet worden; einige von ihm gesicherte oder gefundene Ergänzungen der Kartenlegenden habe ich noch in dem auf S. 378 ff. folgenden Wortindex aufnehmen können. In manchen Bemerkungen, zu denen die Mosaikkarte dem Antiquar Anlass gibt, haben wir das gleiche Urtheil gefällt; in einigen wichtigeren Punkten gehen unsere Meinungen auseinander. Ich gedenke darüber an anderem Ort ausführlicher zu sprechen und muss mich hier auf die Begründung beschränken, warum Schultens Ausführungen mich nicht an dem Gedanken irre gemacht haben, dass die Mosaikkarte aus einer von Eusebius entworfenen oder in ihrer Entstehung beaufsichtigten Karte geflossen sei. Vor allem bestreitet er, dass Eusebius in seiner Vorrede von einem Kartenentwurfe spreche; καταγραφή bezeichne dort nur ein Verzeichnis, eine Excerptenreihe, nicht aber eine Landkarte. Τῆς πάλαι Ἰουδαίας ἀπὸ πάσης βίβλου καταγραφὴν πεποιημένος bezeichne die Herstellung eines Ortsnamenverzeichnisses des alten Judäa aus allen Büchern der heiligen Schrift. Καταγραφή werde wohl ab und zu von der Handlung des Zeichnens gesagt, bedeute aber nie das durch Zeichnen entstandene Bild. -- Das ist nun nicht wahr. Ich will ganz davon absehen, dass kein vernünftiger Grund zur Annahme vorliegt, dass die Bedeutung von καταγραφή anders als die von γραφή sich entwickelt habe, und dass nicht einzusehen ist, warum καταγραφὴν ποιεῖν oder ποιεῖσθαι an der eusebianischen Stelle und an einigen von Schulten aus der Geographie des Ptolemaeus gezogenen Citaten wohl ‚skizzieren‘, nicht aber ‚eine Skizze herstellen‘ bedeuten solle; καταγράφω kann analog wie γράφω ‚zeichnen‘ und ‚malen‘ bedeuten, κατάγραφος ‚gezeichnet‘, ‚gemalt‘, also καταγραφή genau wie γραφή das ‚Zeichnen‘, ‚Malen‘ oder das ‚gezeichnete, gemalte Bild‘. Aber dieser Gebrauch des Wortes καταγραφή braucht nicht blos vorausgesetzt zu werden; es finden sich vielmehr deutliche Belege dieser Verwendung, so bei dem Alexandriner Heron ἐπὶ τῆς αὐτῆς καταγραφῆς = ‚auf Grund derselben Zeichnung, desselben Entwurfes‘ I 268, 19 (Schmidt) und in der etwa dem 6. Jahrhundert (Schmidt Supplementheft I 69) entstammenden Neubearbeitung des Heronischen Buches ὡς ἐνταῦθα ἔχει ἡ

καταγραφή 60, 20 und ὡς ἔχει ἐπὶ τῆς δευτέρας καταγραφῆς 64, 23 oder in der Megale Syntaxis (Almagest) des Ptolemaeus, z. B. (Heilberg) I 46, 1. 71, 20. 73, 15. 152, 18. 245, 7. 248, 21. 313, 3 und sonst. ἀχθείσης ἐπὶ τῆς αὐτῆς καταγραφῆς ἀπὸ τοῦ ϑ ἐπὶ τὴν ζδ τῆς ϑλ 242, 15. ἀπὸ τῆς καταγραφῆς = ‚auf Grund der Zeichnung‘ 545, 6 und dazu eine ὁριζόντων καταγραφή als Ueberschrift einer Tafel; oder in dessen Geographie z. B. I 24, 16 ἵνα πάλιν ἐξ ἴσου τὰ ἀντικείμενα πέρατα τῆς καταγραφῆς τῇ ὄψει καταλαμβάνεται. Diese beliebig herausgesuchten Belege mögen genügen; ich bin auch augenblicklich nicht in der Lage, diesen Gebrauch des Wortes καταγραφή weiter zu verfolgen. Schultens weiteres Argument, ‚es lässt sich von einer Karte des alten Judäa wohl nicht sagen, sie sei ‚auf Grund der einzelnen Bücher‘ (der Schrift) verfertigt‘ (S. 42), vermag ich nicht anzuerkennen. Eusebius will ja nicht sagen, er habe eine Karte Palästinas, ein Erdbild dieser Landschaft neu geschaffen. Vielmehr hat er doch wohl irgend eine ältere Karte copiert, die Ortsnamen der heiligen Schrift in diese Copie eingetragen und die Gebiete der jüdischen Stämme gegen einander abgegrenzt. Schulten muss, um seiner Auffassung der καταγραφή treu zu bleiben, das ‚Ortsnamenverzeichnis‘ des alten Judäa sammt der ‚Uebersetzung der Völkernamen‘, den Vermerken über ‚die Zugehörigkeit eines Ortes zu einem der zwölf Stämme‘ (das soll τ[οὺ]ς ἐν αὐτῇ, nämlich Judäa, τῶν δώδεκα φυλῶν διαιρῶν κλήρους sein) und der Planskizze des alten Jerusalem als Vorarbeiten zu dem erhaltenen Buche περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ auffassen. Diesem Zweck zuliebe wird der Satzconstruction bei Eusebius Gewalt angethan; es wird ferner nicht berücksichtigt, dass ein älteres Buch (ἐν τῷ πρὸ τούτου) von dem vorliegenden (ἐν τούτῳ) geschieden wird, wie denn überhaupt die für jenes ältere Buch aufgewendete Thätigkeit großentheils gar nicht und für den Rest meist nur indirect dem *liber locorum* zu gut gekommen ist, und endlich muß Schulten dem Hieronymus, dessen Uebersetzung noch schärfer die beiden Werke auseinander hält, als dies bei Eusebius der Fall ist, bei einer so simplen Sache vorhalten, er habe seine Vorlage ‚nicht verstanden‘ und sich einer ‚verkehrten Wiedergabe‘ derselben schuldig gemacht (*Eusebius — — post diversarum vocabula nationum, quae quomodo olim apud Hebraeos dicta sint et nunc dicantur exposuit, post chorographiam terrae Judaae et distinctas tribuum sortes, ipsius quoque Jerusalem templique in ea cum brevissima expositione picturam, ad extremum in hoc opusculo elaboravit, ut* u. s. f.). Ist nun wohl auch so die Vermuthung, Eusebius habe eine Karte des Schauplatzes der heiligen Schrift verfasst oder verfassen lassen, gegen die negative Kritik Schultens meines Erachtens ausreichend vertheidigt, so wird doch noch ein Wort über den positiven Theil seiner Ausführungen am Platze sein. Schulten geht von Millers Beobachtung aus, dass die beiden Karten des Hieronymus große Aehnlichkeit mit dem Legendenbestand der dem Baeda zugeschriebenen *Expositio de nominibus locorum vel civitatum, quae leguntur in libro actuum apostolorum* (Migne patrol. Lat. XCII 1033 f.) haben und von den gleichen topographischen Vorstellungen beherrscht werden, und constatiert, dass außer einigen sachlichen ‚besonders deutlichen Uebereinstimmungen‘ zwischen dem sog. Baeda und den sog. Hieronymuskarten hervorzuheben sei, dass sich, soweit beide die gleichen Landstriche behandeln, ‚sämmtliche Namen, die ‚Baeda nennt, außer *Paphus*, *Lasea*, *Salamis*, *Sarona*, *Chios* und *As(s)os* auf der Karte finden‘ (S. 60) und ‚also die Hieronymuskarte eine Illustration dieses Onomastikons der Apostelgeschichte sei‘ (S. 63). Diesen Satz unterstützen noch die beiden Be-

merkungen, dass die Madabakarte nichts mit der Hieronymuskarte gemeinsam habe (S. 55), und dass die zweite Hieronymuskarte ‚gar keine Specialkarte von Judäa sei'; in dieser Form, als zwei besondere Blätter, sind die Karten jüngerer Herkunft. Der Verfasser hat eine größere Karte — wohl aus rein äußerlichen Gründen, weil sie zu groß war — in zwei Theile zerlegt, deren jeder bequem auf ein Blatt gieng. So interessant die beiden Karten auch als Theile einer, wie wir gleich sehen werden, zur Apostelgeschichte passenden Karte sind — mit der Karte von Madaba haben sie nichts zu thun.' Bestimmend war für Schulten wohl in erster Linie die Thathsache, dass der Norden Palästinas in beiden Hieronymuskarten gleichartig ausgeführt und somit die engste Zusammengehörigkeit beider Blätter erwiesen ist. Es gehen daher wohl beide Blätter auf denselben Autor zurück. Sie mögen auch, trotz vieler Verschiedenheiten im einzelnen und obgleich beide Blätter großentheils den gleichen Länderkreis darstellen, nur dass das erste Blatt Kleinasien und Griechenland bevorzugt und das zweite Blatt der Rücksicht auf Palaestina alles Uebrige unterordnet, und obwohl ich mir sehr wohl denken kann, dass sie beide von vornherein als Specialkarten, die eine Palästinas, die andere des Schauplatzes der Apostelgeschichte, gezeichnet worden waren, Hälften desselben Entwurfes gewesen sein. Dass der sog. Baeda den Hieronymianischen *liber locorum* benützt hat, steht außer Frage; dass er die aus einer Londoner Handschrift des *liber locorum* uns bekannte Karte vor sich gehabt hat, und dass nicht, wie Schulten S. 63 annimmt, ‚die Karte auf Grund des Onomastikons' entworfen worden sei', erhellt für mich aus den von Miller Mappae mundi III 3 (n. 4) dargelegten Gründen. Fraglos sicher erscheint mir die so ziemlich vollständige Uebereinstimmung der zweiten dieser Karten mit dem *liber locorum*; denn auch die von Schulten 55 ff. mit einem Sternchen versehenen und also angeblich nicht auch aus Hieronymus belegbar bezeichneten Namen finden sich fast sämmtlich bei Hieronymus, wenn auch nicht als Lemmata; die wenigen übrigen (ägyptischen) Ortsnamen, so *Babilonia nova*, mögen eben aus der für die Redaction der Karte verwendeten Vorlage als wichtige Karten- und Merkpunkte herübergenommen worden sein.

Für mich liegt demnach die Frage so: ‚Baeda' hat den *liber locorum* und die beiden ‚hieronymianischen' Karten ausgeschrieben. Schulten hat ferner wohl richtig betont, dass fast sämmtliche Namen ‚Baedas' auch in den hieronymianischen Karten sich wiederfinden. Aber umgekehrt kann nicht behauptet werden, dass die hieronymianischen Karten durch Baeda erschöpft würden; diese Karten enthalten eben nicht blos Ortsnamen der Apostelgeschichte, sondern berücksichtigen ebensogut andere Theile der heiligen Schrift und einige nichtbiblische Orte; darum vielleicht auch das karische Neapolis (vgl. Miller M. m. III 7. V. 37. Schulten 59). Diese Karten sind dem hieronymianischen Text nächst verwandt, nur dass sie auch die von Eusebius-Hieronymus nicht aufgenommenen Ortsnamen der Apostelgeschichte berücksichtigten. Es muss also ihr Zeichner ebenso über den *liber locorum* hinausgegangen sein, wie die Karte von Madeba den Eusebianischen Text durch die Aufnahme verschiedener christlicher Cultstätten oder anderer in der Bibel nicht genannten Orte ergänzt. Einstweilen möge dies zur Wahrung meiner Auffassung genügen; dass ich damit der Anerkennung des von Schulten aufgewendeten grossen Scharfsinns und Fleisses und der vielen Förderungen, die die Karte von Madeba durch sein Buch gewinnt, nicht Abbruch thun will, brauche ich wohl nicht erst zu sagen; ebensowenig, dass was ich in diesen Zeilen für den Connex des

hieronymianischen Textes mit den beiden Karten zum *liber locorum* gesagt habe, auch für den Zusammenhang seiner Karte mit dem eusebianischen Text gelten soll.

Enrico Stevenson Di un insigne pavimento in musaico esprimente la geografia dei luoghi santi scoperto in una basilica cristiana di Madeba nella Palestina im Nuovo bull. di arch. crist. III 1897, 45—102 (mit 1 Tafel).

Héron de Villefosse in den Comptes Rendus XXV 1897, 140 (mit 1 Tafel[1]).

Deutscher Palästina-Verein: Zeitschrift XX 1897, 56. 64.

— Mittheilungen und Nachrichten 1897, 30.

Palestine Exploration Fund: Quarterly Statement 1897, 167. 213. 239.

Revue archéologique XXX 1897, 273. XXI 1897 Tf. 14.[1])

Anhang III

Verzeichnis der Eigennamen und der wichtigeren Wörter der Mosaikkarte

Mit * sind die auch von Eusebius genannten Orte bezeichnet.

[Ἀ]αρών s. Λώτ

Ἄβγαρ oder Ἄγβαρ auf einem losen Fragment, Fluss?

? Ἀδδα]ρά Cd

*Ἀδιαθείμ· ἡ νῦν Ἀδιθά Cd

Ἀδιθά, s. Ἀδιαθείμ

Ἄζωτος πάραλο[ς] De

Ἄθριβις Hd

*Αἰά Da

τὸ τῶν μαρτύρω]ν Αἰγυπτίων Ee

Αἴγυπτος s. Ἀσεμωνά

ὅροι Αἰγύπτου καὶ Παλαιστίνης Ge

*Αἰλαμών· ἔνθα ἔστη ἡ σελήνη ἐπὶ τοῦ Ναυή Cc

*Αἰνών· ἡ ἐγγὺς τοῦ Σαλή[μ] Ac

Αἰνών· ἔνθα νῦν ὁ Σαπσαφᾶς Bb

*Ἀκελδαμά Ca

*Ἀκκα[ρών], ἡ νῦν Ἀκ[ρών] Da

*ἀνα[τολικὸν ὅρι]ον τῆς Ἰουδ[αίας]

[Ἀκ]ραβὶμ ἡ νῦ[ν Ἀκραβιτ-[τίνη] Ac

Ἀκραβιτ[τίνη] s. Ἀκραβίμ

Ἀκ[ρών] s. Ἀκκαρών

*Ἁλυκή· ἡ καὶ Ἀσφαλτῖτις λίμ[νη, ἡ καὶ νεκ]ρὰ θάλασσα DEb

ἁλών s. Ἀτάθ

Ἀμαλὴκ s. Ραφιδίμ

*Ἀνώβ, ἡ νῦν Βητοανναβά Cd

*Ἀράδ· ἐξ ἧς οἱ Ἀράδιοι Gd

Ἀράδιοι s. Ἀράδ

Ἀριμαθέ s. Ἀρμοθέμ

*Ἀρμοθὲμ ἡ [καὶ] Ἀριμαθέ[α] Bd

Ἀρχελαΐς Bc

Ἀσ]αλεά Fd

*Ἀσδώ[δ Ee

*Ἀσεμωνὰ πόλις ἐπὶ τῆς ἐρή[μου], διορίζουσα Αἴ[γυπτον] καὶ τὴν εἰς θάλ[ασσαν διέξοδον] Gd

*Ἀσκαλ[ών] Ee

Ἀσφαλτῖτις λίμ[νη] s. Ἁλυκή

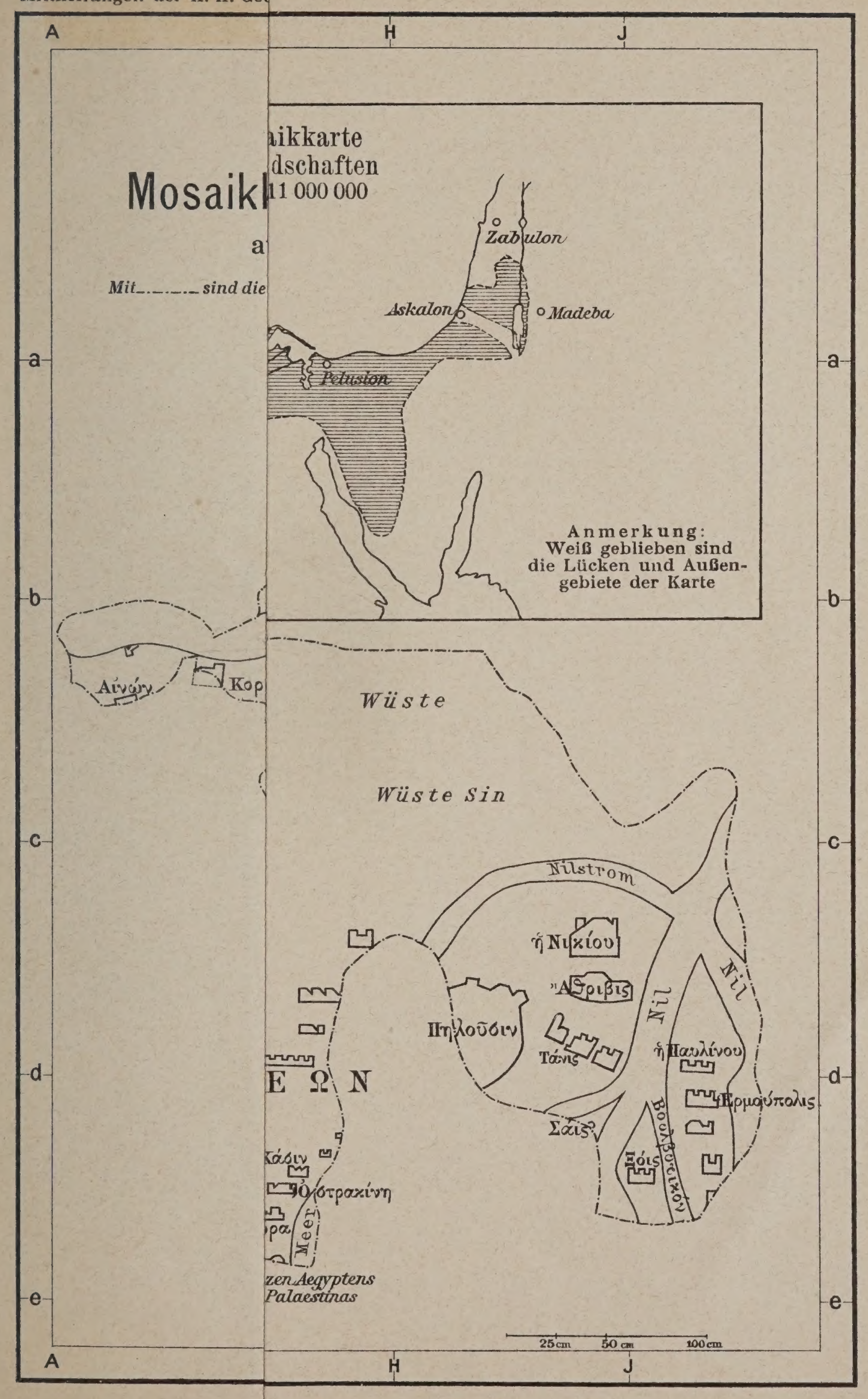
*ἁλὼν Ἀτάθ· ἡ νῦν Βηθαγλά Cc

[1]) Wiederholung der dem Aufsatze Lagranges beigegebenen Zeichnung.

τὸ Ἀφ[νάιον] Ge
*[? Βα]άρου Cb, vgl. Βαιτάρους, (Fluss)
Β[αθ]ύλιον s. Βατύλιον
[? Βαιτ]άρου[ς] Cb vgl. Βαάρου, (Fluss)
*Βαλάκ, ἡ κ(αὶ) Σ[ηγώρ, ἡ νῦν] Ζοορά Fb
βάπτισμα s. Βεθαβαρά
Β[?ατ]ύλιον Ge (s. Βηθύλιον)
*Βεθαβαρά, τὸ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου, τοῦ βαπτίσματος Bc
Βεθαγεδεά Ge
Βεθζαχάρ Dd
Βεθήλ s. Λουζά
*Βεθσουρά· τὸ τοῦ ἁγίου Φιλ[ίππου]· ἔνθα λέγουσι βαπτισθῆναι Κανδάκην τὸν εὐνοῦχον Dd
*Βεθωρών Cd
? Βενε . . . Cc
κλῆρος [Βενιαμίν]· Βενιαμίν· σκιάζει ὁ θ(εὸ)ς ἐπ' αὐτῷ καὶ ἀνὰ μέσον τῶν ὁρίων αὐτοῦ κατέπαυσεν Bd
Βετομελγεζίς Cd
Βηθαγλά s. Ἀτάθ
*Βηθλεέμ· Ἐφραθά Dd
Β[ηθ]ύλιον oder Β[ατ]ύλιον? Ge
*Βηρσαβεέ· ἡ νῦν Βηροσσαβά· ἕως ταύτης τὰ ὅρια τῆς Ἰουδαίας τὰ πρὸς νότον [ἀπὸ Δὰν τῆς πρὸς] Πανεάδι, ἥτις ὁρίζει τὰ πρὸς βορρᾶν Fd
Βηροσσαβά s. Βηρσαβεέ
Βητοανναβά s. Ἀνώβ
Βητ]οδεγανά Cd
Βητομαρσεά ἡ κ(αὶ) Μαιουμᾶς Da
τὸ τοῦ ἁγίου Βίκτορος Fe
βορρᾶς s. Βερσαβεέ
Βουκ[ολικόν] He, Nilarm
Βουλβυτικό[ν] Je, Nilarm
*Γαβαών Cd
*[Γ]άζα Fe
*Γάλγαλα· τὸ καὶ δωδεκάλιθον Bc
*Γαριζείμ Bcg. τοῦρ[ος] (oder τοῦρ) Γαριζίν Bd
*Γεβάλ Bcg. [το]ῦρ[ος] (oder τοῦρ) Γωβήλ Bc
*Γεδούρ, ἡ κ(αὶ) Γιδιθρά Dd
*Γέθ, ἡ νῦν Γιττά, μία ποτε τῶν ε σατραπιῶν De
*Γέραρα· Γέραρα βασιλική ποτε πόλις τῶν Φιλιστιαίων καὶ ὅροι τῶν Χαναναίων τὸ πρὸς νότον, ἔνθα τὸ Γεραριτικὸν [σ]άλτον Gd
*Γηθσ[ημανῆ] Cc
Γιδιθρά s. Γεδούρ
Γιττά s. Γέθ
*Γοφνά Cc
Γωβήλ s. Γεβάλ
[κλῆ]ρος Δάν· ἵνα τί παροι[κεῖ πλοί]οις; Dd
[Δὰν] ἡ πρὸς Πανεάδι s. Βερσαβεέ Dd
Δι[όσπολις?] Gd. Διόσπολις s. Λώδ
δρῦς s. Μαμβρῆ
δωδεκάλιθον s. Γάλγαλα
Ἐδραίν [Ἐζραίν?] Ge
[Ἐλευθερόπολις] Ed
τὸ τοῦ ἁγίου Ἐλισαίου Bc
Ἐλοῦσα Gd
*[Ἐμμαούς, ἡ νῦν] Νικόπολις Dd
Ἐνεταβά De
τὸ Ἐννά Cd
ἔρημ[ος] Fc; s. Ἀσεμωνά. s. Σίν.
ἔρημο[ς ἔνθα] τοὺς Ἰσραηλίτας ἔσωσεν ὁ χαλκοῦς ὄφις Hc
Ἑρμούπολις Id
Ἔφεσος angeblich auf einem Fragment
Ἐφραθά s. Βηθλεέμ
Ἐφραιά s. Ἐφρών

[κλῆρος Ἐφρ]αίμ·Ἰωσήφ· εὐλόγησέν σε ὁ θεὸς εὐλογίαν γῆς ἐχούσης πάντα, καὶ πάλιν· ἀπ' εὐλογίας κ(υρίο)υ ἡ γῆ αὐτοῦ Bd
*Ἐφρὼν ἢ Ἐφραιά· ἔνθα ἦλθεν ὁ κ(ύριο)ς Bc
Ζαβουλὼν παρά[λιος κατοι]κήσει καὶ παρατενεῖ ἕ[ως Σιδῶνος] auf einem Fragment Rev. bibl. 1895, 588.
*Ζ]αρέ[δ] (eher . . αρεα) Ea (Fluss)
τὸ τοῦ ἁγίου Ζαχαρίου Dd
Ζοορά s. Βαλάκ
*Θαμαρά Gc
*Θαμνά· ἔνθα ἔκειρεν Ἰούδας τὰ αὐτοῦ πρόβατα Cd
Θαραις Ea
Θαυαθα Ge
*Θ]εκο[υά Dd
Θέννησος He
Θερασπις Bd
θέρμα Καλλιρόης Cb
Θμουίς Hd
*Ἰαβνήλ· ἡ καὶ Ἰαμνία De
Ἰακώβ s. [Συ]χάρ
Ἰαμνία s. Ἰαβνήλ
Ἰεθηρά s. Ἰεθόρ
*Ἰεθόρ, ἡ καὶ Ἰεθηρά Gd
* Ἱεριχώ Bc
*ἡ ἁγία πόλις Ἱερουσα[λήμ] Cd
Ἰουδαία s. Ἀκραβίμ, s. Βερσαβεέ
Ἰούδας s. Θαμνά. [κλῆρος] Ἰούδα Cd
Ἰσραήλ s. Ραφιδίμ
Ἰσραηλῖται s. ἔρημος
ὁ ἅγιος Ἰωάννης s. Βεθαβαρά
τὸ τοῦ ἁγίου Ἰωνᾶ Ce
Ἰωσήφ s. Ἐφραίμ
τό τοῦ ἁγίου Ἰωσήφ Bd
Καερουρά (Κα . . . ερουτα?) Cd
*θέρμα Καλλιρόης Cb
Καινούπολ[ις] Je
Κανδάκης ὁ εὐνοῦχος s. Βεθσουρά
τὸ Κάσιν Ged
ἡ κιβωτός s. Σηλώ
κλῆρος s. Βενιαμίν, Δάν, Ἐφραίμ, Ζαβουλών, Συμεών
Κορεούς Ac
Κωνσταντινούπολις angeblich auf einem Fragment
*Λουζά· ἡ καὶ Βεθήλ Cc
Λυδεά s. Λώδ
Λώδ· ἤτοι Λυδεά, ἡ καὶ Διόσπολις Cd
τὸ τοῦ ἁγίου Λ[ώτ] oder Ἀ[αρών?] Fb
*Μαδεβ[η]νά· [ἡ νῦν] Μηνοίς Ge
Μαιουμᾶς s. Βητομαρσεά. [Μαιουμᾶ ἡ] καὶ Νεά[πολις] Fe
Μακκαβαῖοι s. Μωδεείμ
*ἡ δρῦς Μαμ[βρῆ] ἡ καὶ [τε]-[ρ]έβινθος Ed
Μάμψις Ce
Μηνοίς s. Μαδεβηνά
Μιχαίας ὁ προ[φήτης] s. Μορασθι
τὸ τοῦ ἁγίου Μιχαίου Ed
*Μορασθί· ὅθεν ἦν Μιχαίας ὁ προφ[ήτης] Ed
*Μωδεείμ, ἡ νῦν Μωδιθά· ἐκ ταύτης ἦσαν οἱ Μακκαβαῖοι Cd
Μώδ (Μωά?) Gc
Μωδιθά s. Μωδεείμ
Ναυῆ s. Αἰλαμῶν
[Ν]εάπολις Bd; s. Μαιουμᾶ
[νεκ]ρὰ θάλασσα s. Ἁλυκή
ἡ Νικίου Hd
Νικόπολις s. Ἐμμαούς
νότος s. Βερσαβεέ, s. Γέραρα
νῦν s. Ἀδιαθείμ, Ἀκραβίμ, Ἀνώβ, Ἀτάθ, Μωδεείμ, Συχάρ
Ξόις Je

'Ωρδα Gd
ὅριον s. 'Ακραβίμ
ὅροι s. Αἴγυπτος
'Οστρακίνη Ge
Παλαιστίνη s. Αἴγυπτος
Πανεάς s. Βερσαβεέ
παράλι[ος] s. Ἄζωτος
ἡ Παυλίνου Id
τὸ πεντάσχο[ι]νον Ge
τὸ Πηλοῦσιν Hd. Πηλουσ[ιακόν] Hd
Πρασιδίν FGc
*Ραμά Bd
*Ραμά· φωνὴ ἐν Ραμᾶ ἠκούσθη Dd
*Ραφιδίμ· ἔνθα ἐπελθόντι τῷ 'Αμαλὴκ ὁ 'Ισραὴλ ἐπολέμησεν Gc
*Ρεμμών Cc
Ρινοκόρουρα Ge
[τὸ τοῦ ἁγίου] Σα[βᾶ] Cc
Σάις He. Σαι[τικόν] He
Σαλήμ s. Αἰνών. s. Συχέμ
Σα[μαραίμ] oder Σα[ρά] Cc
Σαπσαφᾶς s. Αἰνών
Σα[ρά] oder Σα[μαραίμ] Cc
Σαρεφθὰ und das vielleicht zu einer anderen Vignette gehörende dreizeilige Fragment μακρὰ κώ . . . | ογσιτεκη . . . | ἡ ἡμέρα ἐκείνη . . . auf einem Fragment bei Clermont-Ganneau Comptes Rendus 1897, 145. Rev. bibl. 1895, 588
ε σατςαπῖαι s. Γέθ
[Σαφ]αρεά Cd
Σαφιθά Dd
Σεανά Ge
Σεβεννυτ[ικόν], Nilarm Jd
Σεθροίτης Hd
σελήνη s. Αἰλαμών
Σηγώρ s. Βαλάκ
*Σηλώ· ἔνθα ἡ κιβωτός Bc
Σίκιμα s. Συχέμ
ἔρημος Σίν [Σινά?], ὅπου κατεπέμφθη τὸ μάννα κ(αὶ) ἡ ὀρτυγομήτρα Hc
Σμύρνη angeblich auf einem Fragment
*Συκομαζῶν Ge
κλῆρος Συμεώ[ν] Gd
*Συχάρ, ἡ νῦν χώρα . . . χ (oder ἡ νῦν [Συ]χχώρα, ὅπου ἡ πηγὴ τοῦ 'Ιακώβ Bd
*Συχέμ, ἡ κ(αὶ) Σίκιμα κ(αὶ) Σαλήμ Bd
Σωβιλά Ge
*Σωχώ Dd
Τάνις Hd
[Τερ]έβινθος s. Μαμβρῆ
τὸ τέταρτον Cd
τὸ τ[οῦ ἁγίου . . .] Ed
τὸ τοῦ ἁγίου Βίκτορος Fe
„ „ „ 'Ελισαίου Bc
„ „ „ Ζαχαρίου Dd
„ „ „ 'Ιωάννου Bc
„ „ „ 'Ιωνᾶ Ce
„ „ „ 'Ιωσήφ Bd
„ „ „ Λ[ώτ] od. 'Α[αρών?] Fb
„ „ „ Μιχαίου Ed
„ „ „ Σα[βᾶ?] Cc
„ „ „ Φιλ[ίππου] Dd
? [Φασαη]λίς Bc
ὁ ἅγιος Φίλιππος s. Βεθσουρά
Φιλιστιαῖοι s. Γέραρα
φωνή s. Ραμά
Φωτις oder Φωτισ[α ?] Gd
ἡ Χαι[ρέου]
Χαναναῖοι s. Γέραρα
[Χαρ]άχμωβα Ea
Χορτασώ Jd



Mosaikl
ıikkarte
dschaften
1 000 000
a
Mit_._._._ sind die
Zabulon
Askalon
Madeba
Pelusion
Anmerkung:
Weiß geblieben sind
die Lücken und Außen-
gebiete der Karte
Αἰνώγ
Κορ
Wüste
Wüste Sin
Nilstrom
ἡ Νικίου
Ἀθριβις
Πηλοῦσιν
Τάνις
Nil
Nil
ἡ Παυλίνου
Ἑρμούπολις
Σαϊς
Ξόις
Βουκολικόν
Ε Ω Ν
Κάσιν
Ὀστρακίνη
ρα
Meer
zen Aegyptens
Palaestinas
25 cm
50 cm
100 cm
A
H
J
a
b
c
d
e

Planskizze der Mosaikkarte von Madeba auf 1/36 reduciert

Mit —·—·— sind die Bruchgrenzen der Mosaikkarte angedeutet

Die in der Mosaikkarte dargestellten Landschaften im Maßstabe 1 : 11 000 000

Zabulon
Askalon
Madeba
Pelusion

Anmerkung: Weiß geblieben sind die Lücken und Außengebiete der Karte

Χαραχμωβά
Αἰά
Ζοόρα
Θέρμα Καλλιρόης
ὁ Σαπσαφᾶς
Jordan Fluss
das todte Meer
Αἰνών
Κορεοῦς
Γάλγαλα
Βεθαβαρά
Ἀρχελαΐς
Ἰεριχώ
Βηθαγλά
BENIAMIN
Νεάπολις
ΕΦΡΑΙΜ
Ἰερουσαλήμ
ΙΟΥΔΑ
Βηθλεέμ
Σωχώ
Ῥαμά
Βεθζαχάρ
τὸ τοῦ ἁγίου Ζαχαρίου
Νικόπολις
(Eleutheropolis)
Διόσπολις
Ἀκκαρών
Ἰαμνία
Ἀζώτος
ΔΑΝ
Ἄζωτος παράλιος
Meer
Ἀσκαλών
Θαμαρά
Wüste
Wüste Sin
Μάμψις
Βηρσαβαά
Γέραρα
ΣΥΜΕΩΝ
Κάσιν
Ὀστρακίνη
Ῥινοκόρουρα
Γάζα
Meer
Grenzen Aegyptens und Palaestinas
Nilstrom
ἡ Νικίου
Ἄθριβις
Πηλούσιν
Τάνις
Nil
Nil
ἡ Παυλίνου
Ἑρμούπολις
Σάις
Ξόις
Βουκόλικον

25 cm 50 cm 100 cm

Kartogr. Anst. v. G. Freytag & Berndt. Wien